

190 Jahre Sarata. Links: Der Gründer Ignaz Lindl, rechts: Der Quellbrunnen.

Siehe Seite 12

Fotos: Erika Schaible-Fieß

AUS DEM INHALT:

Summer Event in Minneapolis

Seite 4

Zur Geschichte Bessarabiens

Seite 12

Willkommene Gäste aus Bessarabien
beim Bundestreffen

Seite 13

Interessantes aus dem Zeitungsarchiv
in Bismarck

Seite 17

Anwerbung und Eintritt in die Waffen-SS

Seite 18

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Mitarbeit bei unserer Homepage erwünscht 3

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Special Summer Event in Minneapolis 4
 Einladung zur Ausstellung in Stuttgart 5
 Erinnerung: Einladung zum Kirchentag in Verden 6
 Grußwort zum Kirchentag 6
 Auf den Spuren von Friedrich Schiller 6
 Gut besuchtes Heimatdorf treffen 7
 Einladung zum Herbsttreffen
 in der Mansfelder Region 8
 Einladung zum Treffen in Neu Wulmstorf 9
 Einladung zum Teplitzer Treffen 9
 Einladung zum Treffen im Havelland 9
 Einladung nach Todendorf 9

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Sehr erfolgreiches bessarabisches Ehepaar feiert 10
 Meister Bieber und seine Passion für Leiterwagen 10
 Erinnerungen an Pfarrer Schumacher in Krasna 11

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Ältere Mitteilungsblätter im Angebot 11
 Zur Geschichte Bessarabiens 12
 Zum Titelbild des MB: 190 Jahre Sarata 12

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

Willkommene Gäste aus Bessarabien
 beim Bundestreffen 13
 Rückkehrer nach Bessarabien 14
 Zur Heimatgemeinde Krasna 14

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Der nahe und der ferne Gott 15
 Tag des Apostel und Evangelisten Matthäus 15
 Gottesdienst & Bibellese 17

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Interessantes aus dem Zeitungsarchiv in Bismarck 17
 Anwerbung und Eintritt in die Waffen-SS 18
 Pfarrer Theodor Seebo im Streit mit den Nazis 19
 Walnüsse aus Tarutino 20

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Sprachenstreit 22

ANZEIGEN

BdV Plakat 23
 Bitte um Mithilfe 23

FAMILIENANZEIGEN 23

IMPRESSUM 24

TERMINE 2012

08.09.2012: Eintägiger Ausflug des KV Backnang
 22.09.2012: Gnadentaler Treffen in Kornwestheim
 23.09.2012: Kirchentag in Verden
 23.09.2012: 195-Jahre Teplitz, Treffen in Großaspach
 29.09.2012: RP: Erntedank- und Jubiläumsfest
 mit Gottesdienst
 06.10.2012: Treffen in Neu Wulmstorf
 13.10.2012: Herbsttreffen in der Mansfelder Region
 14.10.2012: Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr
 27.10.2012 -
 28.10.2012: Tage der offenen Tür in Stuttgart
 – Bitte Terminänderung beachten –
 31.10.2012: Reformationstag und Arziser Treffen
 in Todendorf
 09.11.2012 -
 11.11.2012: Herbsttagung in Hildesheim
 17.11.2012: Bessarabisches Treffen in Uelzen,
 Stadthalle
 25.11.2012: RP: Andreasfest mit Gottesdienst
 09.12.2012: RP: Adventsfeier
 09.12.2012: Adventsfeier Gemeindehalle Aspach

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:

Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
 Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr
 an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer
 Vereinbarung

Wir freuen uns über Reaktionen unserer
 Leser zu unseren Artikeln.

Die Leserbriefe geben die Meinung der
 Leser wieder, nicht der Redaktion.
 Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
 Ein Anspruch auf Veröffentlichung
 besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 4. Oktober 2012
 Redaktionsschluss ist am 15. September 2012

Mitarbeit bei unserer Homepage

Bei der letzten Sitzung des erweiterten Vorstandes unseres Vereins am 7. Juli stellte Heinz Fieß die neugestaltete Homepage vor und brachte Vorschläge zur Verteilung der Arbeit bei der Pflege der neuen Homepage ein.



Mitwirkung sehr erwünscht

Unsere Homepage ist inzwischen so umfangreich und vielfältig, dass ihre Pflege kaum noch von einer einzigen ehrenamtlich tätigen Person zu leisten ist.

Hätten Sie **Interesse**, an der Pflege eines Teilbereiches unserer Homepage,

z. B. Bildergalerie



oder Heimatgemeinden



oder Literatur und Medien



ehrenamtlich **mitzuarbeiten**? Oder kennen Sie jemanden, der an der Mitarbeit interessiert sein könnte und zur Einarbeitung bereit wäre? - Falls ja, dann nehmen Sie doch bitte mit uns Kontakt auf. Es würde uns freuen, bald von Ihnen zu hören.

Günther Vossler, Bundesvorsitzender

Heinz Fieß, Leiter des Fachausschusses Presse und Internet

E-Mail: euhfiess@t-online.de

Helfen Sie mit und unterstützen Sie die Pflege unserer Homepage

www.bessarabien.com

„Special Summer Event“ – Buchvorstellung in Minneapolis

Minneapolis ist, zusammen mit St. Paul, die „Twin City“ (Zwillingsstadt), eine Millionenstadt an beiden Ufern des Mississippi und eine wichtige industrielle und kulturelle Metropole in der Mitte der USA. Dort gibt es ein sehr aktives Zentrum der deutschen Einwanderer aus Russland, die einen beträchtlichen Bevölkerungsanteil darstellen, das „North Star Chapter of Minnesota“.

Am 14. Juli 2012, eine Woche vor dem großen Jahreskongress der „Germans from Russia Heritage Society (GRHS)“ in Bismarck, der Hauptstadt des Nachbarstaates North Dakota, fand in Minneapolis im Hilton Garden Inn ein festliches Treffen statt – ein „Special Summer Event“, an dem ca. 100 Mitglieder und Freunde teilnahmen. Viele von ihnen haben Vorfahren bessarabiendeutscher Herkunft. Die Organisation und Leitung der Veranstaltung lag in den Händen von Carol Just.

An den Wänden des Festsales im Hilton-Hotel waren zehn Banner der Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in der deutsch-englischen Fassung angebracht. Als „Special Guests“ waren Dr. Ute Schmidt und ihr amerikanischer Übersetzer, James T. Gessele, eingeladen, das Buch „Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ in seiner englischen Edition vorzustellen. Auf einem zentralen Bildschirm

veranschaulichte eingangs eine Bilderfolge, die Teil der Wanderausstellung ist, das Leben in den Dörfern in Bessarabien.

Michael Miller, der Direktor der Bibliothek und des Archivs der „Germans from Russia Heritage Collection“ an der Staatsuniversität Fargo in Nord-Dakota, würdigte das Buch und die hervorragende Leistung des Übersetzers James T. Gessele, der z.B. auch für die historische Sprache des 19. Jahrhunderts eine adäquate englische Diktion gefunden hat und eine sehr reiche und anschauliche Sprache verwendet. Michael Miller hob besonders auch das enorme Engagement zahlreicher GHRC-Mitglieder hervor, die erst durch ihre Spenden die amerikanische Herausgabe des Buches ermöglicht haben. Das „North Star Chapter of Minnesota“ hat dazu einen großen Anteil geleistet.

Nachdem Dr. Schmidt einige zentrale Themen ihres Buches dargestellt und anhand der Ausstellungsbanner erläutert hatte, ergaben sich viele Nachfragen, und es entspann sich eine angeregte Diskussion. Der Abend schloss mit einem festlichen Bankett, in dessen Rahmen Michael Miller der Autorin und dem Übersetzer als Dank das gerahmte Titelbild des Buches überreichte.

Text: Ulrich Baehr

Fotos: Ulrich Baehr, Harald Ensslen



v.l.: Michael Miller, Dr. Ute Schmidt, James T. Gessele.



Gemeinsames festliches Abendessen.



Buchvorstellung in Bismarck, ND.



Eröffnung der Veranstaltung durch Michael Miller und Carol Just.



Dr. Nancy Herzog und Alex Herzog, Mitherausgeber der amerikanischen Edition des Buches, Dr. Ute Schmidt, James T. Gessele.

EINLADUNG

zur Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“

Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814-1940



Vom 4. September 2012

Eröffnung 15.00 Uhr

bis 28. September 2012

Montag bis Freitag 8.00 Uhr – 18.00 Uhr

**Im Rathaus der Stadt Stuttgart
2. Stock**

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturrat der Stadt Stuttgart

Die Ausstellung

„Fromme und tüchtige Leute...“

ist eine Wanderausstellung, die schon in verschiedenen Städten in Moldawien und in der Ukraine gezeigt wurde. In Kischinew, in Tarutino, in Odessa, in Akkerman und weiteren Städten hat sie in den Sprachen russisch und rumänisch großen Anklang gefunden. In Deutschland ist Stuttgart nach München die zweite Station. Sie soll auch noch in Berlin, Bonn und weiteren Städten gezeigt werden. Z.Zt. ist sie auch in Bismarck in Nord-Dakota zu sehen. Moskau und St. Petersburg sind geplant.



Veranstalter der Ausstellung ist die FU Berlin.

Gefördert wird sie vom Bessarabiendeutschen Verein e.V. Stuttgart, der deutschen Botschaft der Ukraine, der deutschen Botschaft der Republik Moldau, u.a.

Begleitung durch die Ausstellung

Während der Dauer der Ausstellung vom Mittwoch, den 5. September 2012 bis zum Freitag, den 28. September 2012 (Vernissage am 4.Sept. um 15.00 Uhr) stehen Ihnen jeweils

**von Montag bis Freitag
von 10.00 Uhr – 12.00 Uhr
und von 13.00 Uhr -16.00 Uhr**

unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Erklärungen und Erläuterungen zur Verfügung.

Sollten Sie mit einer Gruppe zur Ausstellung kommen, sind wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns vorher darüber unterrichten: **Tel. 0711 4400770**



Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Am Bessarabienplatz
Florianstr. 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 4400770
Fax 0711 44007720
E-Mail: verein@bessarabien.de
Internet: www.bessarabien.de

Unsere Ausstellung

„Fromme und tüchtige Leute...“

ist von Frau PD Dr. habil. Ute Schmidt (Autorin von „Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ u.a.) erstellt und zeigt auf einer Anzahl von Bannern (22 St. 2,80m x 1,00m und 10 St. 1,80m x 0,90m) in deutscher und in englischer Sprache die wechselvolle Geschichte der Bessarabiendeutschen mit Bildern, Karten, Dokumenten und Grafiken. Sie dokumentiert die 125-jährige Geschichte von 1814, als Zar Alexander I. zur Einwanderung aufgerufen hat, bis zur Aus- und Umsiedlung im Jahr 1940 mit einem Ausblick auf die Gegenwart.

Die Ausstellung zeigt die wechselvolle Geschichte der Volksgruppe und thematisiert die Arbeits- und Wirtschaftsweise, ihre vom Pietismus geprägte Kultur und Mentalität sowie ihr Verhältnis im friedlichen Zusammenleben mit anderen, fremden Bevölkerungsgruppen in diesen 125 Jahren.

Unser Ausstellungsort ist das Rathaus der Stadt Stuttgart

Das Rathaus liegt in der Stadtmitte. Es ist leicht zu erreichen, sowohl mit dem PKW als auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Außer dem Rathausparkhaus gibt es in der Nähe einige weitere Parkhäuser.

Vom Hauptbahnhof aus gibt es mehrere Möglichkeiten mit der U-Bahn. Zu Fuß ist das Rathaus in ca. 10 Minuten vom Hauptbahnhof nach einem kurzen Spaziergang von der Königstraße aus zu erreichen.

Wir sind der Stadt Stuttgart (unsere Patenstadt seit 1954) sehr dankbar, dass sie uns die Gelegenheit gibt, die Ausstellung in ihren Räumen einen Monat lang zeigen zu können. Damit bekommt die Ausstellung einen schönen Rahmen und bietet uns Gelegenheit, unsere Geschichte in schöner Umgebung zu präsentieren.



Wir laden Sie nach dem Besuch der Ausstellung im Stuttgarter Rathaus noch ganz herzlich in unser Heimatmuseum ein:



Haus der Bessarabiendeutschen am Bessarabienplatz in der Florianstr. 17, 70188 Stuttgart

Besuchen Sie unser Museum und vertiefen Sie Ihr Wissen aus der Ausstellung mit den weiteren Informationen im Heimatmuseum.

Wir bieten Ihnen in unserem Haus der Bessarabiendeutschen gerne einen Kaffee mit einem „Weißbrot“ (so hieß der Hefezopf in Bessarabien), außerdem können Sie in der Literatur über unsere ehemalige Heimat schmökern.

Sie erreichen uns am einfachsten mit dem Bus Nr. 42, der am Hauptbahnhof und am Schlossplatz startet. Fahren Sie bis zum Ostendplatz, nach 100 m (durch die Roßbergstraße) stehen Sie vor dem Heimatmuseum am Bessarabienplatz.

Zur Erinnerung:

Am Sonntag, dem 23. September 2012 findet der bessarabische Kirchentag in Verden/Aller statt.

Der Kirchentag steht unter dem Motto:
„Bessarabiendeutsche – die tun was“ - Wirkungen des Pioniergeistes bis heute

Programm siehe MB August Seite 14 oder www.bessarabien.com/Termine

Grußwort des Bürgermeisters Lutz Brockmann der Stadt Verden zum Kirchentag



BM Lutz Brockmann.

Herzlich willkommen zum 25. Kirchentag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V. in Verden. Im Namen der Stadt Verden begrüße ich alle Gäste und wünsche Ihnen ein fröhliches Treffen in unserer schönen Reiterstadt an der Aller.

Zwangsumsiedlung, Vertreibung und Flucht war das Schicksal vieler Volksgruppen und ist immer noch das Schicksal von Millionen von Menschen auf dieser Erde. Nur wenn wir alle aus dieser schrecklichen Vergangenheit für eine bessere Zukunft lernen, können wir Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit in Europa und auf der ganzen Welt schaffen.

Der Wegfall des Eisernen Zauns 1989/1990 in Europa hat neue Chancen für eine Völkerverständigung eröffnet. Aus Besuchen in der alten Heimat können gemeinsame Brücken in eine glückliche Zukunft entstehen.

Damit Bessarabien auch für kommende Generationen eine lebendige Erinnerung bleibt, wünsche ich dem Bessarabiendeutschen Verein weiterhin viel Kraft und gute Ideen, um den jüngeren Generationen die bessarabische Lebenskultur zu vermitteln.

Für diesen anstrengenden Weg wünsche ich Ihnen viel Glück und Erfolg!

Lutz Brockmann, Bürgermeister der Stadt Verden

Auf den Spuren von Friedrich Schiller

Unter diesem Titel fand das diesjährige Flug-4-Treffen vom 15. bis 17. Juni 2012 in Ludwigsburg statt, welches von Frau Renate Nannt-Golka bestens geplant, ausgearbeitet, gebucht und deshalb auch durchgeführt werden konnte. Von unserem Übernachtungshotel „Krauthof“ führte uns die erste Besichtigung zum Residenzschloss in Ludwigsburg, bei der wir, 28 Personen, eine wunderbare Führung mit diversen Anekdoten und Geschichten hören durften. Die Führerin gab uns auch Internas in Bezug auf die Lebensführung der königlichen Familie von Herzog Eberhard Ludwig und seines Hofstaates bekannt. Es war sehr interessant für uns.

Nach der Führung im Schloss durften wir ein leckeres Mittagessen nach eigener Wahl im Schlosscafé einnehmen.

Aber es ging weiter und wir bekamen eine interessante Stadtführung mit Herrn Könninger, der uns im Zentrum von Ludwigsburg die Gestaltung der 6-fachen Alleenstraße links, mittig und rechts erklärte, wobei die Rhythmen alle zur Straße ausgerichtet, von Architekt Frisoni alle um 1715 geplant wurden und später auch in Rastatt, Karlsruhe, Mannheim nach demselben System entstanden. Er nannte in Ludwigsburg geborene Persönlichkeiten wie Eduard Mörike, David Friedrich Strauss, Friedrich Theodor Vischer und Justinus Kerner.

Hier entstand auch die Württembergische Nationalhymne „Preisend mit viel schönen Reden“ von Justinus Kerner. Herr Könninger führte uns weiter auf den Marktplatz von Ludwigsburg, der das Herz der barocken Stadt Ludwigsburg darstellt. Es gibt Arkaden mit zahlreichen Geschäften, Cafés und Lokalitäten, sowie die barocke evang. Stadtkirche, und es finden jährlich mehrere Veranstaltungen wie die

Venezianische Messe, der Weihnachtsmarkt und der Pferdemarkt statt. Herr Könninger konnte so interessant und witzig erzählen, dass es eine Freude war, ihm zuzuhören. Nach der Stadtführung hatten wir noch Zeit, um unseren Durst zu stillen um dann anschließend wieder in unser Hotel zurückzukehren.

Der nächste Tag fand in Marbach statt, wo Friedrich Schiller am 10. November 1759 in der Niklastorstrasse, nach drei Schwestern, zur Welt kam. Seine Mutter Elisabetha (Führerin Frau Elke Evert), in klassischer Kleidung der damaligen Zeit, präsentierte uns lebensnah seinen Werdegang und Geschichte. Auch sie konnte wunderbar erzählen und alle lauschten verzückt ihren Ausführungen. Ein zweiter berühmter Sohn von Marbach war Tobias Mayer, ein berühmter Astronom (1723-1762), der schon mit 32 Jahren verstorben ist.

Nach der Führung ging es zum Mittagessen ins Restaurant Schillerhöhe, wo anschließend noch die Möglichkeit bestand, das Schiller-Nationalmuseum zu besuchen. Gut gestärkt an Leib und Seele haben alle nachher noch Schillers Geburtshaus besichtigt. Für viele der Teilnehmer, die gut zu Fuß waren, ergab sich noch die Möglichkeit, an der wandernden Weinprobe in den Weinbergen von Marbach teilzunehmen. Hier erzählten uns Herr Hammer und seine Frau viel über die Herstellung des Weins, aber auch über



Führung in Ludwigsburg.



Stadtführung in Marbach.

die Pflege und Unterhaltung der Weinberge, was jährlich mit viel Arbeit verbunden ist.

Wir bekamen tolle Weine zum Probieren. Herr Hammer erklärte uns, dass jetzt die leichten Sommerweine ausgeschenkt werden, die zur jetzigen Jahreszeit besser passen. Hier konnte jeder nach Lust und Laune genießen und probieren und wurde

mit Laugengebäck und reichlich Mineralwasser bewirtet, sodass keiner der Weinprobengäste ins Torkeln kam.

Am Schluss gab's von Herrn Hammer noch einen bekannten Spruch: Trink ihn aus, den Trank der Labe, und vergiss den großen Schmerz, wundervoll ist Bacchus Gabe, Balsam fürs zerriss'ne Herz.

Fröhlich und lustig ging's zurück ins unser Hotel, wo wir den Abend gemeinsam mit essen, schwätzen, plaudern und schönen Gesprächen, aber auch Erinnerungen beendeten. Es ging ans Abschied nehmen, da einige schon abends nach Hause fuhren. Die anderen aber wollten den nächsten Tag beim Bundestreffen im Ludwigsburger Forum verbringen, um dort Freunde, Bekannte und Verwandte zu treffen, aber auch viel an Vorträgen, Filmen und Berichten hören und diesen Tag dann gemeinsam zu begehen.

Wir danken Frau Nannt-Golka für das Planen, Organisieren, Buchen und Ausführen dieses tollen 10. Nachttreffens, welches aus der Studienreise Bessarabien von 2004 entstanden ist, und wir wünschen uns alle, dass es im nächsten Jahr mit einem gemeinsamen Treffen irgendwo in Deutschland weitergeht.

Fotos: Privat, Text: Barbara Zarbock

Noch ein **trauriger Nachtrag** zum zum Bericht: „Auf Schillers Spuren“



Hugo Fandrich
Foto: Privat

Am Sonntag, dem 17. Juni 2012, trafen sich alle Studienreiseteilnehmer nochmals beim Bundestreffen im Forum. Unter anderem war auch Hugo Fandrich mit Tochter Birgit und deren Freundin Marita anwesend. Er war so glücklich und erfüllt von den vielen verschiedenen Eindrücken der letzten drei Tage, traf er doch dort noch viele andere Bekannte und Freunde. Wir wünschten allen einen schönen Tag und eine gute Heimreise. Er hat mit Tochter und deren Freundin noch Besuche im Schwabenland gemacht. Die Organisatorin Frau Nannt-Golka erhielt dann einige Tage später einen Anruf der Tochter Birgit, dass der Vater einen Herzinfarkt erlitten habe und ins Waiblinger Krankenhaus gekommen sei. Von dort aus wurde er dann ins Robert-Bosch-Krankenhaus verlegt und operiert. Am 1. Juli 2012 dann der Anruf, dass Hugo Fandrich im Alter von 89 Jahren verstorben ist. Er hatte ein erfülltes Leben und wir gedenken seiner in stiller Trauer.

Gut besuchtes Heimatdorftreffen der Alexanderfelder und Paruschowkaer

Wir hatten zu einem Dorftreffen am Samstag, den 5. Mai 2012 eingeladen, das zum ersten Mal in den neuen Bundesländern stattfinden sollte. Die Vorbereitungen des Treffens erledigten Renate Kersting, Frieda Beyer und Harry Müller gemeinsam. Frieda Beyer aus Wolmirstedt schlug das *Landhaus Auerbachs Mühle* in Wolmirstedt vor, das einen schönen Raum für ca. 50 Personen für unser Treffen zur Verfügung stellen konnte. Positiv für die Wahl dieses Gasthofes war, dass weit Anreisende auch Gästezimmer im Haus buchen konnten.

Aus Erfahrung rechneten wir mit ungefähr 40 Teilnehmern am Heimatdorftreffen, doch zu unserer großen Freude und auch Überraschung lagen dann Ende April 85 Anmeldungen vor. Die Wirtin des Gasthofes bot uns an, einen zweiten Raum für die Veranstaltung mit einzubeziehen. Das war bestimmt nicht die beste Lösung für ein Treffen, nahm uns jedoch etwas von unserer großen Sorge, den Ablauf des Treffens wie vorgesehen durchführen zu können. Als sich dann zur Veranstaltung 102 Gäste eingefunden hatten, ging es doch recht eng zu, aber Dank des Organisationstalents der Wirtin und vor allem des Verständnisses und der Rück-

sichtnahme unserer Alexanderfelder und Paruschowkaer können wir auf ein harmonisches und gelungenes Treffen zurückblicken.

Die Teilnehmer, die eine weite Anfahrt hatten, waren schon am Vortag angereist und verbrachten den Abend in geselliger Runde.

Den Beginn unseres Treffens hatten wir auf den Samstagvormittag gelegt. Nachdem Renate Kersting die Gäste willkommen geheißen und über den geplanten Ablauf des Tages informiert hatte, berichtete Ingo Rüdiger Isert, der Leiter unseres Heimatmuseums, über verschiedene wertvolle Exponate, die aus Bessarabien



Der voll besetzte Veranstaltungsraum.

Foto: Harry Müller

nach Deutschland mitgebracht wurden und in unserem Heimatmuseum in Stuttgart gezeigt werden. Er lud alle ein, einen Besuch im Museum zu machen und die vielen schönen Ausstellungsstücke selbst anzusehen.

Dann folgte powerpoint-gestützt ein Beitrag, der unter dem Motto „Alexanderfeld früher und heute“ stand. Renate Kersting begann ihren Vortrag mit der Herkunft und den Auswanderungswegen der Deutschen nach Bessarabien, informierte dann, aus welchen Mutterkolonien die Familien stammten, die im Jahr 1908 Alexanderfeld gründeten, und gab einen Überblick über die Entwicklung des Dorfes sowie über die Entstehung des Nachbardorfes Paruschowka im Jahr 1921. Anhand eines Dorfplanes (Stand 1940) und einer Luftbildaufnahme des heutigen Alexanderfelds wurde deutlich, dass das Dorf flächenmäßig bedeutend größer geworden ist. Den vielen Fotos von Alexanderfeld aus der Zeit vor 1940 wurden Fotos, die in den letzten Jahren bei Besuchen entstanden, gegenübergestellt. So konnte gezeigt werden, wie sich das Straßenbild des früheren Alexanderfeld verändert hat. Aber nicht nur Gebäude, sondern auch Fotos über das bäuerliche Leben früher und heute, über die Feste, wie sie früher und heute gefeiert wurden bzw. werden und von der

Landschaft rings um Alexanderfeld wurden gezeigt.

Zum Schluss ihres Vortrages informierte Renate Kersting über die Gruppenreisen zu den beiden Dorfjubiläen und über die vielen Einzelreisen sowie die Hilfsmaßnahmen, die nach der Wende durch Alexanderfelder und Paruschowkaer aus Deutschland dem Dorf zugute kamen. Sie informierte auch über die eingegangenen Spenden, die vom Bessarabiendeutschen Verein an die Gemeinde Alexanderfeld bei nächster Gelegenheit weitergeleitet werden. Da Alexanderfeld mit dem Bau einer orthodoxen Kirche begonnen hat, hatten wir unserem Einladungsschreiben zum Heimatdorftreffen einen Überweisungsträger für eine Spende zur Unterstützung des Kirchbaues beigelegt.

Es war vorgesehen, dass Frieda Beyer nach dem gemeinsamen Mittagessen über ihre beiden Reisen nach Bessarabien und speziell Alexanderfeld berichtet. Alle bedauerten sehr, dass Frau Beyer bei unserem Treffen nicht dabei sein konnte, da sie von einer längere Zeit andauernden Krankheit noch nicht genesen war. Frau Beyer ließ uns ihren interessanten und informativen Bericht aber zukommen und Anika Teubner trug ihn sehr gut und einfühlsam vor. Über ihre Reisen nach Bessarabien hat Frau Beyer ein Büchlein ge-

schrieben, das sie beim Treffen zum Kauf anbot. Den Erlös daraus will sie dem Kindergarten in Alexanderfeld zukommen lassen.

Da viele Teilnehmer zum ersten Mal einem Alexanderfelder und Paruschowkaer Heimatdorftreffen beiwohnten, zeigte Erhard Schill, wie schon beim letzten Treffen, seinen Film, den er bei unserer Gruppenreise nach Alexanderfeld anlässlich der Festlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen des Dorfes gedreht hat. Mit diesem Beitrag endete der offizielle Teil der Veranstaltung.

Ehe die Gäste ihren Heimweg antraten, konnten sie sich bei Kaffee und Kuchen über vergangene Zeiten unterhalten, neue Bekanntschaften knüpfen oder sogar verwandtschaftliche Beziehungen entdecken. Die Gäste, die erst am Sonntag abreisten, saßen abends gemütlich beisammen. Werner Schabert und Anika Teubner zeigten zwei Filme, die sie während ihrer Reisen in Bessarabien gedreht haben, und zum Abschluss des Abends sangen wir noch einige, bei den Bessarabiern beliebte Lieder, die Erwin Willing mit der Mundharmonika begleitete.

Wir freuen uns schon auf unser nächstes Heimatdorftreffen und hoffen, dass es wieder einen solch guten Zuspruch erfahren wird.
Renate Kersting

Einladung zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region

Liebe bessarabische Landsleute
und Freunde unseres Brauchtums,

wir laden recht herzlich zu unserem Herbsttreffen 2012 ein.

Termin: Samstag, 13.10.2012

Ort: 06333 Hettstedt im Kolpingwerk

Programm: 10.00 Uhr – Eintreffen im Kolpingwerk im großen Saal
10.30 Uhr – Andacht im großen Saal
(Pastor Arnulf Baumann)
11.00 Uhr – Begrüßung
– Eindrücke vom 40. Bundestreffen
der Bessarabiendeutschen im Forum
Ludwigsburg (Linde Daum)
– Gespräche
12.30 Uhr – Mittagessen
14.00 Uhr – Bilddokumentation, Vortrag, Lesung (Egon Sprecher)
– Beiträge der Besucher, z.B. aktuelle Reiseberichte, Kochkurse usw.
15.30 Uhr – Kaffeetrinken
Singen und Schwätzen



An der Dorfstraße in Eigenfeld/Bessarabien.

Kostenbeitrag: ca.12 € (Mittagessen und Kaffeegedeck)

Selbstgebackene bessarabische Köstlichkeiten zum Kaffee sind erwünscht, (aber nicht so reichlich, jedoch urtümlich).

Übernachtung vom 12.10. zum 13.10.2012 in der Pension Planteurhaus 06333 Walbeck/ Hettstedt ist möglich.

Einladungen mit Rückmeldungen erhalten Sie noch, auch mit detaillierten Angaben zum Programm.

Ihre

Linde Daum, Tel. 034782-21216

Gerda Stark, Tel. 034742-95080

Ilse Michaelis, Tel. 034772-31764

Einladung zum Treffen in Neu Wulmstorf

Wir treffen uns am **6. Oktober 2012 ab 10:30 Uhr im Gemeindehaus I bei der Lutherkirche.**

Beginn um 11:00 mit einer Andacht.

Ca. um 12 Uhr gibt es ein gemeinsames Mittagessen.

Vorgesehen sind Vorträge und ein Büchertisch.

Gastredner: Dr. H. Wahl

Filmvorführung: Anika Teubner unter Vorbehalt Änderungen vorbehalten

Nach dem Kaffeetrinken wird es viel Zeit für Gespräche geben. Ende gegen 17 Uhr.

Bitte geben Sie diese Einladung auch an Ihre Familie, Freunde und andere Interessierte weiter.

Der Vorbereitungskreis um Renate Tarnaske

Es wird um Anmeldung gebeten bis zum 31. September 2012 wegen Planung des Mittagessens bei **Renate Tarnaske**, Tel.: 040 76113858

Herzliche Einladung zum Reformationstag und Arziser Treffen in Todendorf

Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, dass wir uns aus Anlass des Reformationstages am 31. Oktober zu einem geselligen Beisammensein treffen.

Die Arbeitskreise Mecklenburg-Vorpommern und der Heimatgemeinde Arzis laden auch in diesem Jahr in den Gasthof "Zur Erbmühle" in Todendorf bei Teterow ein.

Wir treffen uns um 10.00 Uhr.

Folgende Themen sind vorgesehen:

Lesung aus dem Reisetagebuch "Bessarabien 2012",

Leonide Baum

Bericht des Arbeitskreises Arzis zum Thema:

"195 Jahre Arzis"

Nach einem gemeinsamen Mittagessen ist viel Zeit für Diskussionen und Gespräche zu den Themen vorgesehen. Unsere Veranstaltung beenden wir mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken.

Wegen der begrenzten Anzahl an Plätzen ist eine Anmeldung erforderlich.

Die Anmeldungen bitte an folgende Adressen:

Ingrid Versümer, In den Hören 6, 18236 Kröpelin,
Tel. 038292-78027

Elvira Schmidt, Teichstr. 5, 18258 Hof Tatschow,
Tel. 03844-926478

Erwin Reinhardt, Malzstr. 30, 17034 Neubrandenburg,
Tel. 0395-4221700

Prof. Wilhelm Kappel, Friedensstr. 30, 17207 Röbel,
Tel. 039931-50091

Übernachtungen können gebucht werden unter Gasthof „Zur Erbmühle“, Todendorf, Tel.: 039975-70477.

Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.

Ihre *Ingrid Versümer*

Herzliche Einladung zum Teplitzer Treffen

Vor **195 Jahren** wurde unsere ehemalige Heimatgemeinde Teplitz gegründet. Daran erinnern soll das

**10. Teplitzer Treffen am Sonntag, 23. September 2012
in der Gemeindehalle Großaspach.**

Hierzu sind alle Teplitzer, ihre Nachkommen, Freunde und Gönner herzlich eingeladen. Besucher anderer Heimatgemeinden sind ebenfalls willkommen.

Saalöffnung: 13.00 Uhr

Programm:

14.00 Uhr Begrüßung – Hermann Schaal
Andacht – Diakon Günter Vossler,
Bundesvorsitzender
Grußworte

14.30 Uhr Heimatliche Gedichte,
vorgetragen von Lucie Kasischke-Kämmler,
begleitet von vertrauten Liedern zum Mitsingen.
Dazwischen Diaschau „Teplitz 1938“ von Dr. Klaß

15.30 Uhr Gemütliches Beisammensein bei Kaffee
und Kuchen

Parallel dazu Familienkunde – auf Wunsch

– Erstellung eines Familien-Stammbaumes

durch Dr. Hugo Knöll

Schlusswort

Liebe Teplitzer !

Wir wollen, dass unser Treffen zu einem Erfolg wird und wünschen uns viele Besucher, vor allem auch aus der jüngeren Generation.

Am Büchertisch haben Sie die Gelegenheit, bessarabische Literatur zu erwerben.

Wir werden auch unseren „Bildband Teplitz“ anbieten und geben Ihnen hierbei die Möglichkeit, diesen für einen Sonderpreis von 12.- Euro zu erwerben. Nehmen Sie dieses günstige Angebot an, denn mit diesem Buch bekommen Sie eine einmalige Dokumentation unserer ehemaligen Heimatgemeinde.

Im Auftrag des Ortsausschuss Teplitz

Hermann Schaal, Rosenstraße 29, 71549 Auenwald

Tel.: 07191/52862

Treffen der Bessarabiendeutschen im Havelland

Liebe Landsleute, liebe Bessarabienfreunde,
zu unserer jährlichen Veranstaltung laden wir Sie herzlich dazu ein, **am Sonntag, den 30. September 2012 in Stechow**
von 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr
einen schönen Tag mit uns zu verbringen.

Es erwartet Sie ein abwechslungsreiches Programm
(Filmvorführungen, Vorträge, Musik, Bildpräsentationen,
sowie der Verkauf von Literatur und Wein),
Mittagessen und Zeit für Gespräche.

Wir begrüßen Sie in der Kulturscheune der Gaststätte
„**Stadt Rathenow**“, **Friedensstraße 24, 14715 Stechow-Ferchesar.**

Anmeldungen bitte bis zum **20. September** an

Anika Teubner – 0 33 85 / 61 64 12 – ani@mein-bessarabien.de
Ella Wernicke – 0 33 87 4 / 60 54 9

Sehr erfolgreiches bessarabisches Ehepaar feiert Diamantene Hochzeit



Wilma und Professor Dr. Edwin Buchholz

Wilma und Professor Dr. Edwin Buchholz feierten am 9. August ihre Diamantene Hochzeit.

Wilma ist Tochter von Otto und Ida Niederreiter aus Sarata. Edwin stammt aus dem kleinen Neu-Tarutino an der Grenze zu Moldawien. Als sie 1952 in Wendlingen heirateten, war er Volksschullehrer in Holzgerlingen. Sein Studium als Wirtschaftswissenschaftler finanzierte sie als Chefsekretärin bei der IBM in Böblingen.

Später war er Direktor des AOK-Bundesverbandes und lehrte nebenher als Professor an drei deutschen Universitäten und im Ruhestand auch in Stanford/USA und in Moskau. Zeitnah mit Ingo Rüdiger Isert erhielt er 2008 das Bundesverdienstkreuz für seine Leistungen in der Wissenschaft, im Gesundheitswesen, in EU-Reformprojekten in ehemaligen Sowjet-Republiken und für die mit seiner Frau in 50 Jahren zusammengetragene Sammlung von Weihnachtskrippen aus aller Welt, die auch im Guinnessbuch der Rekorde gewürdigt wurde. Heute ist sie Eigentum des Museums Würth in Künzelsau.

Das Ehepaar hat drei Söhne und drei Jahre alte Zwillingenkel, denen zuliebe es erst kürzlich vom Rheinland nach Berlin umzog.

Der Bessarabiendeutsche Verein gratuliert herzlich und wünscht dem Jubilären-Ehepaar noch viele glückliche gemeinsame Lebensjahre.

Auszüge aus einem Artikel in der Mittelbayrischen Zeitung, Landkreis Regensburg, vom 22. Juni 2012, von Reinhold Willfurth, MZ (Bearbeitung H.Fieß)

Meister Bieber und seine Passion für Leiterwagen

Sie waren Transportmittel der kleinen Leute und Abenteuergefährten für Kinder. Arthur Bieber setzt mit seinem Hobby auch seinem Vater ein Denkmal.

[...]Die Enkelin von Arthur Bieber ist stolze Besitzerin eines Leiterwagerls, des unentbehrlichen Transportmittels für diejenigen Menschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich weder eine Pferdekutsche noch gar ein Automobil leisten konnten[...]

Arthur Bieber, pensionierter Schreinermeister, ist der Letzte, der die Kunst des Leiterwagenbaus pflegt[...]Biebers Wagen sind eine Hommage[...]an die Handwerkskunst von Wagnermeister Rudolf Bieber, seinen Vater.

145 Stunden Handarbeit

Arthur Bieber steht in der Werkstatt der Schreinerei Scheuerer in Scheuer bei Mintraching und prüft die Einzelteile für seinen nächsten Leiterwagen. Kollege Manfred Scheuerer überlässt dem pensionierten Kollegen großzügig seine bestens ausgestattete Werkstatt. 145 Stunden braucht Bieber, bis der handgemachte Leiterwagen aus besonders trockenem Eichen- und Fichtenholz die Werkstatt verlässt – in derselben handwerklichen Qualität und in der derselben Gestalt, wie schon Vater Rudolf die Wagen für Kun-

den in Regensburg, in der Vorkriegs-Tschechoslowakei und in Bessarabien montierte.

Bessarabien? Bieber benutzt den fast vergessenen Namen für das Land seiner Geburt. Am südöstlichen Rand Europas, dem Land zwischen der Ukraine und Rumänien, dem heutigen Moldawien, ist Bieber 1937 als Sohn einer Familie geboren, deren schwäbische Vorfahren Anfang des 19. Jahrhunderts von Zarin Katharina in die fruchtbare Gegend im Süden ihres Reichs gelockt wurde. Als Hitler und Stalin sich 1939 Osteuropa in ihrem berühmten Nichtangriffspakt aufteilten, wurden die 93 000 Deutschstämmigen in den Westen umgesiedelt. Die Familie Bieber landete in Koschadeck nördlich von Prag. „Mein Vater war ein lieber Mensch und eine resolute Natur“, sagt Arthur Bieber. Als Fünfjähriger erlebte er, wie sich Rudolf Bieber mit einem SS-Offizier anlegte, der ihm verbieten wollte, dass sein tschechischer Mitarbeiter am gemeinsamen Mittagstisch Platz nahm. Sein Vater habe den Nazi mit der Drohung, ihn eine rohe Wagenspeiche spüren zu lassen, aus der Werkstatt gejagt. Nachzulesen ist die Episode in Biebers Kindheits- und Jugenderinnerungen, die er auf 96 eng gedruckten DIN-A-4-Seiten aufgeschrieben hat.

Als 1945 die Rote Armee näherrückte, hieß es für die Familie Bieber erneut, die

Koffer zu packen. Aber das Glück war den Biebers hold: Ihre Odyssee per Pferdewagen führte über Straßkirchen in ein neu gebautes Haus für Flüchtlinge auf dem Ziegetsberg. Als der Vater 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, baute er fortan in Hohengebraching Kraut- und Fleischzuber, Waschtröge und Lei-



Viele Erinnerungen verknüpften sich mit dem klassischen Leiterwagen. Foto: Schönberger

terwagen für die Menschen in der neuen Heimat zusammen. „Sie haben ihm die Ware aus der Hand gerissen“, erinnert sich Arthur Bieber. In den Nachkriegszeiten war der Leiterwagen ein (über)lebenswichtiges Transportgerät für Holz und Kohlen, für Kind und Kegel, für alles, was von A nach B musste. Doch schon Anfang der Fünfzigerjahre ließ die Nachfrage zu wünschen übrig [...]

Arthur ergatterte in Donaustauf eine Schreinerlehre[...] 20 Jahre lang reparierte er Brand- und Wasserschäden im Auftrag der Bayern-Versicherung. Die Leiterwagerln seines Vaters aber, die ihn auf seinem weiten Weg von Bessarabien über Böhmen in die Operpfalz begleitet haben, verlor er nie ganz aus dem Sinn. Und so kam es, dass der Pensionär vor drei Jahren begann, seinem Vater kleine

Denkmäler zu setzen, indem er die Arbeit an den wunderbar ökonomisch konstruierten Karren wieder aufnahm. [...] Einst steht für Arthur Bieber fest: „Mein Vater im Himmel droben, der schreit laut Juchhu.“ Und seine Enkelin darf sich der Aufmerksamkeit ihrer Freunde weiter sicher sein.

*Kontakt zu Arthur Bieber:
holz.bieber@t-online.de*

Erinnerungen an Pfarrer Schumacher, von 1936 bis 1940 in Krasna

In der Bischofsstadt Jassy lagen mehrere Klagen und Beschwerden aus Krasna über den Pfarrer vor, mit der Bitte, ihn durch einen neuen, deutsch sprechenden Priester abzulösen. Man hoffte, einen von den neugeweihten aus Krasna stammenden Priestern zu bekommen. Das Warten zog sich in die Länge, bis eine überraschende Nachricht ankam, dass ein Priester aus Deutschland nach Krasna kommen werde. Pfarrer Wilhelm Schumacher war durch sein lockeres Mundwerk mit den machthabenden Nationalsozialisten so unter Druck gekommen, dass ihm nahe gelegt wurde, Deutschland zu verlassen, was er auch umgehend getan hat. Er landete in Jassy. Pfarrer Schumacher war mehr ein U-Boot Kapitän aus dem ersten Weltkrieg als ein Priester. In der Kölner Umgebung aufgewachsen, kam er nun in ein Bauerndorf, das noch fast im 18. Jahrhundert lebte. Es gab noch kein Radio, nur ein Telefon im gesamten Dorf, kein Kino, keine funktionierenden Vereine für Sport, Musik oder Theater. Es gab nur einen Kirchenchor, der noch die Lieder aus dem 17. Jahrhundert gesungen hat, die von den Siedlern mitgebracht wurden. Mit voller Schaffenskraft übernahm er sein Amt als Priester in Krasna. Nur wenige Wochen im Dorf, und der Kirchenchor konnte bei den Proben nicht mehr alle Interessierten aufnehmen. Aus dem Kirchenchor wurde ein Teil zur Theatergruppe, andere zur Gruppe für Volkslieder, Koch- und Handarbeit-Gruppen, Blasmusiker-Gruppe, die alle in den Klassen der Schule oder in der Kirche proben mussten.

Die rumänische Verwaltung wurde neidisch und unterstellte Pfarrer Schumacher, dass er ein Spion für Deutschland sein könne. Ohne Vorwarnung wurde die Benutzung der Schulräume durch die Gruppen eingeschränkt und die bereits zugesagten Termine wurden abgesagt. Um von den Schikanen der Verwaltung unabhängig zu werden, reifte der Plan, einen Raum für die Jugend zu bauen, damit sich das Vereinsleben entfalten könne. Einen Neubau auf Kirchengelände zu verhindern, dafür hatte die Verwaltung keine Möglichkeit. Pfarrer Schumacher

sorgte beim Bischof in Jassy dafür, dass auf dem kircheneigenen Gelände ein Heim für die Jugendarbeit gebaut werden durfte. In Einzelgesprächen mit besser gestellten Bauern von Krasna sorgte er für ein Ja zum Bauen von „Unser Heim“. Leidenschaftlich wurde in harten Debatten versucht, das Bauen zu verhindern. Unermüdlich suchte er mit Zucker- und Peitschen-Drohungen, Spender für den Ankauf von Baumaterial fast zu erpressen. Offiziell waren alle Spenden als Zustimmung und aus freiem Willen. Die freiwilligen Spenden wurden im Hinterzimmer nach der Betriebsgröße verdeckt festgelegt und mussten als Spende gebracht werden. Für Junggesellen ab dem 16. Lebensjahr und für Familienväter, die finanziell nicht in der Lage waren zu spenden, wurde ein freiwilliger Frondienst zum Aufbau vom Heim eingerichtet, damit alle ihren Beitrag dazu leisten konnten. Um die Kosten so gering wie möglich zu halten, wurde der Frondienst mit Aufzeichnungen durch Schumacher selbst überwacht. Fast alle Arbeiten konnten unter dem militärischen Kommando von ihm erledigt werden. Bis zur Fertigstellung konnten die Gegner, die das Bauen als reine Geldverschwendung bezeichnet haben, nicht vom Nutzen überzeugt werden. Viele hätten den Pfarrer am liebsten in die Wüste geschickt und wurden von der rumänischen Verwaltung noch dazu ermuntert dafür zu sorgen, dass der Pfarrer vom Bischof versetzt wird. Ab dem Tag der Einweihung, mit den vielen Gästen, dem Husarenritt durch das Dorf, die Theaterraufführungen im Heim und den vielen Lobesworten verstummten die Vorwürfe der Kritiker mit der Geldverschwendung. Die Kritik verschwand, aber ein neuer Hass, vermischt mit Neid über den Erfolg, setzte ein, und dem Pfarrer drohte die Gefahr, dass sein Visum für den Aufenthalt als Pfarrer nicht mehr verlängert würde.

Das pulsierende Leben im Heim erlahmte zusehends durch laufend neue Forderungen der Verwaltung, und nach dem 1.9.1939 wurden alle Vorbereitungen, die zur Feier „125 Jahre Krasna“ angelaufen waren, unter Androhung von Strafen verboten. Das

Heim durfte nicht mehr genutzt werden, auch der Kirchenchor durfte seine Proben nicht mehr dort abhalten. In Polen donierten die Kanonen, und der Hass auf alles was deutsch war steigerte sich zunehmend. Der Verdacht, dass Pfarrer Schumacher für Deutschland spionierte, wurde bei mehreren Verhören offen ausgesprochen, so dass jedes Wort, das er sagte, doppelt überlegt sein musste, um nicht neu unter Verdacht zu geraten. Alle weiteren Vorhaben und Pläne von Schumacher, die man von der Verwaltung und in den umliegenden Dörfern anfangs als sehr gut eingestuft hatte, konnten nicht mehr umgesetzt werden. Das bereits angelaufene Vorhaben, an die Mühle ein E-Werk anzuschließen, um fürs Heim, Kirche, Schule und Kanzlei elektrisches Licht zu haben, musste abgesagt werden. Abgesagt werden mussten auch die Gespräche für die Verlegung einer Wasserleitung von der Quelle in Tarutino über Krasna und Arzis bis Sarata. Der Anfang vom Ende setzte ein und wurde mit der Umsiedlung abgeschlossen.

Koblenz im August 2012, Max Riehl

Ältere Mitteilungsblätter

Durch den Zusammenschluss unserer drei Vereine sowie den Eingang verschiedener Nachlässe besitzt das Heimatmuseum überzählige, gebundene Mitteilungsblätter früherer Jahrgänge. Ein Band enthält jeweils zwei Jahrgänge (d.h. 48 Mitteilungsblätter). Die Mitteilungsblätter können zum Preis von € 15.- /Band erworben werden.

Wenn Sie interessiert sind, rufen Sie uns bitte an unter:
Tel.-Nr. 0711-440077-15
(Frau Eigenbrodt) oder
Tel.-Nr. 0711-440077-10
(Frau Schneider) oder
senden Sie ein Email an:
verein@bessarabien.de

RK

Zur Geschichte Bessarabiens

Ingo Rüdiger Isert

Was ist Bessarabien?

Unter „Bessarabien“ versteht man heute den Landstreifen zwischen Pruth, Dnjestr und dem Schwarzen Meer. Es setzt sich geschichtlich gesehen zusammen:

1. Aus dem östlich des Pruth gelegenen Gebiet des *Fürstentums Moldau* in dessen Grenzen bis 1812. Das Fürstentum Moldau stand unter osmanischer Oberhoheit.

2. Aus dem südlich daran anschließenden Küstenland, also zwischen „Ostmoldau“ und Schwarzem Meer, das bis 1538 bzw. 1584 zur Moldau gehört hatte und dann wegen seiner wichtigen Festungen unter osmanischer Militärverwaltung gestellt wurde. Dieses Gebiet erhielt nach seiner Gestalt den Namen „Budschak“ (turktatarisches Wort für Ecke, Winkel). Noch älter ist die Bezeichnung „Bessarabien“ für dieses Gebiet, die sich aus der Zeit des walachischen Fürstengeschlechts Basarab (ab etwa 1300) erhalten hatte. Die geläufigen Namen für den Küstenstreifen am Schwarzen Meer entlang von der Donau bis zum Dnjestr waren bis 1812 *Budschak* und *Bessarabien*. Die „Wassergrenzen“ zum Pruth, zum Schwarzen Meer und zum Dnjestr waren verständlicherweise fest, die „Landgrenze“ nach Norden variierte leicht.

Beide Territorien wurden 1812 dem Russischen Reich eingegliedert. Der Name Bessarabien erfuhr eine Bedeutungserweiterung und wurde von nun an – Pars pro Toto – für den gesamten Landstreifen zwischen Pruth und Dnjestr geführt. Der Süden des neuen Gouvernements Bessarabien wurde weiterhin Budschak genannt und hieß sogar noch viele Jahre auch „das eigentliche Bessarabien“!

Die Raubzüge der Tataren

Die östlichen Randbezirke der Moldau haben etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in wachsendem Maße und stärker als das übrige Fürstentum unter den Raubzügen der Tataren zu leiden gehabt. Eine permanente Bedrohung kam aus dem Süden, aus dem Budschak, wo osmanische Behörden mehrere tatarische Stämme, darunter die kriegerischen Nogai-Stämme angesiedelt hatten. Ihnen oblag an dieser Ecke des osmanischen Reiches, an der unteren Donau, der militärische Grenzschutz.

Die moldauische Bevölkerung musste nicht nur Tributzahlungen an das osmanische Reich leisten, zusätzlich lasteten auf der ostmoldauischen Bevölkerung

Zahlungen, Materiallieferungen und „Geschenke“ an die osmanischen Befehlshaber des Budschaks, an den Beg von Bender, sowie die ihm unterstellten Kommandanten von Akkerman, Ismail und Kilia wie auch an Oberhäupter der Tatarenstämme. Noch unheilvoller wirkten sich Plünderungszüge der Tataren aus, die naturgemäß die östliche Moldau am stärksten trafen. „Diese Tataren waren für die Moldau wie die Wölfe für eine Schafherde“, heißt es in einer Chronik aus dem 18. Jahrhundert. Es wurden Vieh und Vorräte weggeschleppt und sogar Menschen in die Sklaverei abgeführt. Auch die Kriege zwischen der osmanischen Pforte und Polen bzw. Russland brachten Verheerungen und Brandschatzungen.

Ausländische Reisende bestätigten übereinstimmend den desolaten Anblick des offenen Landes, die Verwahrlosung der Dörfer und das kümmerliche Erscheinungsbild der Städte, soweit sie überhaupt als solche bezeichnet werden konnten. Die zweite Hälfte des 17. und das ganze 18. Jahrhundert war keine Zeit, die zu den glanzvollen Epochen der moldauischen Vergangenheit gehört.

Im 18. Jahrhundert verschwand die Gefährdung durch die Tataren. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden 700 bis 800 Familien der unbotsamen Nagaier aus dem Budschak in den Krim-Bereich gewaltsam umgesiedelt. Dann verpflanzte 1759 die Pforte in einer Strafaktion die im Budschak lebenden Edisan-Stämme. Im russisch-türkischen Krieg 1769–1774 folgte eine noch größere Umsiedlungsaktion. Schließlich verließ während der Besetzung durch russische Truppen im Krieg 1806–1812 die nichtchristliche Bevölkerung, also Türken und Tataren, den Budschak und zog in die Dobrudscha.

Bevölkerungswachstum am Ausgang des 18. Jahrhunderts

Mit dem Einkehren ruhigere Verhältnisse wurden Fluchtsiedlungen aufgegeben und die Bevölkerung kam in die ehemaligen Ortschaften zurück. Zuwanderer aus der inneren Moldau, gelegentlich sogar aus der Ukraine, füllten die Lücken auf. Die Einwohnerdichte der Ostmoldau verdoppelte sich von 4,0 auf 8,3 Einwohner/qkm und glich sich der westlichen Moldau an.

Kirchen und Klöster wurden wieder errichtet und neue gegründet. Durch den Zuzug ukrainischer Mönche und besonders durch die im 19. Jahrhundert betriebene Russifizierungspolitik entwickelten

sich die bessarabischen Klöster in solche rumänischer und solche slawischer Liturgie auseinander.

Die nun von Russland „Bessarabien“ genannte Neuerwerbung aus dem Jahr 1812 war durch den Wegzug der Türken und Tataren im Süden – im Budschak – weitgehend menschenleer. In der Mitte dieser „Leere“ wurden Deutsche angesiedelt, westlich davon Bulgaren und Gagausen, östlich Ukrainer und Russen. Ein neuer Geschichtsabschnitt begann.

* * *

Weitgehend nach Ekkehard Völkl: „Bessarabien“ am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Seine Bevölkerungsentwicklung im Spiegel der Kloster-Gründung, in: *Der Donaauraum, Zeitschrift für Donaauraum-Forschung*, 22.Jg. (1977), S. 40-49.

Eine Aufzählung der Tributzahlungen durch den Hospodar (Titel des Fürsten) von der Moldau ist zu finden z.B. in *Compendieuse Staats-Beschreibung des Durchlauchtigen Welt-Kreises ...*, 3. Teil, Cap. IV: Von den Hospodaren in der Walachey und Moldau, S. 340-341. Braunschweig 1721.

190 Jahre Sarata

- eine kurze Erläuterung zum Titelbild -

Vom 5. bis 12. September findet eine Kelm-Flugreise nach Bessarabien statt, die unter dem Schwerpunkt 190 Jahre Sarata steht. Sicherlich wird ausführlich über die Feierlichkeiten berichtet werden. Die beiden Titelbilder dieses Mitteilungsblattes weisen auf das Jubiläum hin, indem sie die Gründung der Kolonie Sarata ansprechen. Der Pfarrer Ignaz Lindl konnte mit seiner herausragenden Beredsamkeit und Überzeugungskraft in Württemberg und Bayern eine große Zahl von katholischen und protestantischen Gläubigen gewinnen, die nach einem gottesfürchtigen Leben strebten, das sie im damaligen Schwaben nicht finden konnten. Dank seines hohen Ansehens bei Zar Alexander I., der ihm die Gunst erwies, für seine Anhänger ein Landstück in Südrussland auszuwählen, wurde er 1822 zum Gründer der Kolonie Sarata.

Am historischen Quellbrunnen mit seiner lebenswichtigen Wasserspende wurde der Lagerplatz der Siedler bis zur Landverteilung aufgeschlagen. Heute liegt dieser Steppenbrunnen etwas außerhalb der Gemeinde und ist nur auf einem holprigen Pfad zu erreichen.

Heinz Fieß

Sehr willkommene Gäste aus Bessarabien beim Bundestreffen 2012

Seit vielen Jahren ist es eine Selbstverständlichkeit und eine gute Tradition, dass Gäste aus unserer früheren Heimat Bessarabien am Bundestreffen teilnehmen. Erst durch die Anwesenheit der jetzigen Bewohner Bessarabiens erhält das Bundestreffen der Bessarabiendeutschen den richtigen Stellenwert. 60 Gäste aus der Republik Moldau und der Ukraine waren am 17. Juni im Forum in Ludwigs-

burg dabei, und sie genossen auch das anschließende Besuchsprogramm bis zum 22. Juni, bevor sie sich wieder auf die lange Busreise nach Hause begaben. Die Journalistin der moldauischen Zeitung „Gazeta de Sud“, Luminita Netedu, hat uns einen von ihr verfassten Artikel über dieses Ereignis zugesandt, der bisher leider noch nicht als Übersetzung vorliegt und daher noch nicht in dieser Ausgabe

des Mitteilungsblattes veröffentlicht werden kann. Private Fotos, die sie uns zusandte, sollen hier eine kleine Impression von der herzlichen Begegnung während des Aufenthaltes der Gäste wiedergeben.

Heinz Fieß

*Fotos: Luminita Netedu,
Heinz Fieß, Erika Schaible-Fieß*



Vom Verein durchgeführte Ausflugsfahrt.



Priv. Ausflug mit den Gästen auf den Hohenstaufen.



Besprechung während eines Ausflugs.



Stehempfang beim Bundestreffen.



Erkundung im Heimatmuseum.



Beim Freundschaftsbecher.

Pfarrer Karl-Heinz Ulrich sandte der Redaktion die folgende Ergänzung zum Artikel „Die wiedergefundene Gemeinde“ in der Juliausgabe des Mitteilungsblattes auf S. 20 zu:

Rückkehrer nach Bessarabien

Nicht nur in meiner Zeit als Pfarrer im ukrainischen Teil Bessarabiens von 2005 bis 2008 habe ich immer wieder Menschen mit deutschen Wurzeln angetroffen, die verstreut in Dörfern oder auch in Kleinstädten wie Tarutino oder sogar in Odessa gelebt haben. Dadurch wurde mir bald klar, dass es nicht zutreffend ist, wie ich es auch lange gedacht hatte, dass es nach dem 2. Weltkrieg keine Deutschen mehr in Bessarabien gegeben hatte.

In diesem Jahr war ich im Mai wieder einmal in der Ukraine, um für einen Kulturverein im Emsland Recherchen zu diesem Thema durchzuführen. Dabei traf ich etliche dieser Menschen wieder, die bessarabische Wurzeln und während der ganzen Sowjetzeit in Bessarabien bzw. anderen Regionen Russlands gelebt haben. Manche waren auch erst nach der Stalin-Zeit wieder nach Bessarabien zurückgekehrt, vorher waren sie verbannt.

Ich kann sie nicht alle aufzählen. Das würde zu weit führen. Am 14. März 2008 habe ich in Tarutino den ersten lutherischen Abendmahls-Gottesdienst nach der Aussiedlung der Bessarabiendeutschen gefeiert, im Haus von Swetlana Krug. Sie selbst ist nach dem Krieg als bessarabiendeutsches Kind im moldawischen Teil Bessarabiens geboren. Zugegen war auch Cecilia. Sie lebte all die Jahre in Tarutino. Es war im Mitteilungsblatt ein paar Jahre später über ihren Tod berichtet worden. Ebenfalls dabei war das Ehepaar Stanislaw und Swetlana Wagner. Sie wohnen in Borodino, dem Siedlungsort meiner väterlichen Vorfahren. Seine Eltern Gustav und Elsa Wagner, geb. Plessler waren mit seiner Großmutter nach der Flucht in die damalige Tschechoslowakei vor der Roten Armee aufgegriffen und nach Friedenstal, ihrem Wohnort vor der Umsiedlung, zurücktransportiert worden. Dieser Ort wurde später militärischer Übungsplatz. Darum wurden sie nach Borodino umgesiedelt, wo er als Administrator im örtlichen Krankenhaus arbeitet.

In Tarutino machte ich u.a. ein Interview mit Herrn Wladimir Kubjakin. Er hat mir eine ähnliche Familiengeschichte wie Herr Wagner erzählt. Die Familie seiner Großmutter war in Ostdeutschland von US-Truppen an die Rote Armee übergeben und nach Tarutino repatriiert worden. Sie konnten nach einigen Schwierigkeiten sogar wieder in ihr ursprüngliches Wohnhaus ziehen, das inzwischen von dort angesiedelten Russen bewohnt wurde. Nach seiner Schilderung gab es nach dem Krieg 33 deutsche Familien in Taru-

tino und Umgebung. Es waren entweder Mischehen gewesen, die nicht umgesiedelt werden wollten oder Familien, die mit der deutschen Besatzungsmacht wieder nach Bessarabien zurückgekehrt waren und dann bei deren Rückzug von den Russen überrascht wurden. Oder es waren solche gewesen, denen es wie den Familien von Herrn Wagner und Herrn Kubjakin ergangen war.

Manche Deutsche in Bessarabien habe ich in meiner Zeit als Seelsorger bei der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) auch durch meinen guten Freund Alexander Jungmeister kennen gelernt. Er leitete damals die Vereinigung der Deutschen in der Ukraine „Wiedergeburt“. Gemeinsam

besuchten wir die oft verstreut lebenden Deutschen in Bessarabien. Seine Aufgabe war dabei vorwiegend die materielle Versorgung, meine die geistliche. Ich hielt regelmäßig Gottesdienste, u.a. auch in Izmail, wo es auch heute noch sehr viele „Bessaraber“ gibt, die mich immer wieder als einen der ihren in der „Heimat“ begrüßten.

Wer mehr darüber erfahren möchte, kann sich gern mit Herrn Jungmeister in Odessa oder Herrn Kubjakin in Tarutino in Verbindung setzen. Allerdings sind bei Letzterem Russischkenntnisse erforderlich.

*Karl-Heinz Ulrich,
Kasseler Straße 17/2, 90491 Nürnberg
Tel. + 49 (0) 911 365 89 62*

Zur Heimatgemeinde Krasna



Als bleibendes Zeichen der Erinnerung an die Gründung von Krasna wurde am 19.8.2012 ein Denkmal eingeweiht.

Max Riehl, Koblenz

*Krasna gestern,
Krasnoe heute
und morgen.*

Der nahe und der ferne Gott

Monatsspruch für September 2012:

Bin ich nur ein Gott, der nahe ist,
spricht der HERR, und nicht auch
ein Gott, der ferne ist?

Jeremia 23,23

Das gibt es also. Da stehen Männer auf, die sich als Propheten ausgeben. Sie reden, sie weissagen, dennoch betrügen sie. Buße ist ihnen ein Fremdwort. Unrecht, Bosheit, Lüge sind ihre Begleiter. Es geht zu wie in Sodom und Gomorra. Diese Propheten haben das Volk verführt. Sie haben verschwiegen, dass der Weg ohne Gott in die Finsternis führt. Sie malen die Zukunft in rosigen Farben. Sie sind falsche Propheten. Sie sind Wölfe in Schafspelzen. Diese Propheten haben das Wort Gottes weder gesehen noch gehört. Gott hat sie nicht gesandt. Er hat nicht zu ihnen geredet. Dennoch verbreiten die Propheten Lügen im Namen Gottes. Sie verführen das Volk. Sie rufen das Volk nicht zur Umkehr auf. Gott hält sich ferne von ihnen. Das alles steht im 23. Kapitel des Propheten Jeremia. Auch Jesus klagte: „Seht euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“ (Matthäus 7,15).

Es hat immer wieder Zeiten gegeben, da hat man sich auf die Fahnen geschrieben: „Gott mit uns!“ Da war die Rede von „göttlicher Vorsehung“ usw. Da standen Männer und Frauen auf, die vorgaben, im Namen Gottes zu handeln. Der norwegische Volksmissionar und Erweckungsprediger Edin Lovas hat ein Büchlein geschrieben. Es trägt den Titel „Wölfe in Schafspelzen, Machtmenschen in der Gemeinde“. Es erschreckt einen zu lesen, wie Menschen im Namen des HERRN

ihren eigenen Willen durchsetzen. Gott ist nicht mit ihnen. In einem Liede des Sängers Manfred Siebald heißt es: „Es geht ohne Gott in die Dunkelheit...ohne Gott macht die Angst sich breit...“. Am Ende dieses Weges steht das Chaos. Gott ist ferne von ihnen. Er lässt sich nicht vereinnahmen. Gott will uns aber auch nahe sein, wenn wir seinen Willen an uns und durch uns geschehen lassen. Und diese Nähe wird durchaus sichtbar.

Ich erinnere eine Geschichte, die in der Zeit der russischen Revolution stattfand. Die Einwohner eines Dorfes wurden versammelt. Ein Revolutionsmitglied hielt mit erhobener Faust, die zum Himmel zeigte, eine Rede. Gott sei nichts weiter als eine Erfindung kapitalistischer Hirngespinnste. Es gab keine Widerreden. Die Gewehre in den Fäusten der Revolutionsoldaten verbreiteten Furcht und Schrecken. Ein altes Mütterchen beeindruckte das aber nicht. Sie ging zum Rednerpult, erhob ihre Hand und rief: „Der Herr ist auferstanden!“ Die Dorfbewohner antworteten: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Dann sagte die Babuschka: „Der Herr lebt! Darum geht nach Hause!“ Sie gingen alle. Die Soldaten schwiegen und spürten ihre Ohnmacht. Die einen schauten auf ihre Macht, weil sie Gewehre hatten. Die anderen setzten ihr Vertrauen auf Gott, der ihnen nahe war.

Manche Gläubige haben aber auch erfahren, dass sie die Nähe Gottes vermissen. Gott, wo warst Du? Gott, wo bist Du? Quälende Fragen, die schon von den Propheten und Psalmisten aufgenommen wurden. Es gibt ja die sog. Klagepsalmen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne“ (Psalm 22,2). Ja, Gott lässt die Klage zu. Wer Gott etwas klagt, für den ist Gott noch lange nicht gestorben. Meine Erinnerung wandert zurück auf einen Friedhof in Alt Elft, heute Salowoje, in Bessarabien. Es war im September 1996.

Wir haben dort einen Gottesdienst gefeiert. Der hiesige Pope war auch dabei. In der Predigt sagte ich: „Gott ist bei uns alle Tage. Auch durch schwierige Zeiten trägt er uns...“ Da kam eine Frau auf mich zu und überreichte mir eine Spruchkarte.

Dort war zu lesen:

SPUREN IM SAND

Ich träumte eines Nachts, ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.

Und es stand vor meinen Augen, Streiflichtern gleich, mein Leben.

Nachdem das letzte Bild an uns vorbeigeglitten war, sah ich zurück und stellte fest,

dass in den schwersten Zeiten meines Lebens nur eine Spur zu sehen war.

Das verwirrte mich sehr, und ich wandte mich an den Herrn:

„Als ich dir damals, alles was ich hatte, übergab, um dir zu folgen, da sagtest du; du würdest immer bei mir sein.

Warum hast du mich verlassen, als ich dich so verzweifelt brauchte?“

Der Herr nahm meine Hand: „Geliebtes Kind, nie ließ ich dich allein, schon gar nicht in Zeiten der Not.

Wo du nur ein Paar Spuren in dem Sand erkennst,

sei ganz gewiss:

ICH HABE DICH GETRAGEN.“

Wie heißt es doch? Wir können nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. Klagen dürfen wir. Das gehört auch zu unserem Glauben. Die letzten Worte Jesu am Kreuz lauteten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ (Matthäus 27,46). Die Antwort des himmlischen Vaters darauf ist Ostern: „... wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, werden auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Römer 6,4). Gott will uns immer nahe sein, auch im finsternen Tal. Wir müssen es nur zulassen.

Albert Klaiber, Pastor em., Detern

Tag des Apostels und Evangelisten Matthäus

Der Tag des Apostel Matthäus fällt auf den 21. September. Wahrscheinlich wissen wir viel zu wenig über die Festtage der Apostel und Evangelisten. Man kann sich aber informieren und nachlesen. Ich habe einiges aus meinem theologischen Schrifttum hervorgekratzt, gelesen und mich informiert. Dazu haben mir auch Informationen aus dem Internet geholfen, über den Apostel Matthäus mehr zu erfahren. Informatives gibt uns die Bibel, aber auch die Kirchengeschichte. Die alten Kirchenväter, die schon vor fast 2000 Jahren wissenschaftlich über Gott und die Welt geforscht haben, geben

uns reichen Aufschluss aus der frühen Kirche.

Die Kirchen, evangelisch wie auch katholisch, gedenken im Laufe des Jahres der Apostel und Evangelisten, die der Herr Jesus Christus zum Fundament in den Bau seiner heiligen Kirche berufen hat. Es geht in der Geschichte der Apostel um mehr als nur um das Amt, dass sie begleitet haben. Die einzelnen Gestalten, soweit es möglich ist, sie zu beschreiben, fasziniert mich; denn wir reden hier von Menschen, die von Christus selbst ausgewählt und berufen worden sind zum Dienst an der Kirche.

Wir sprechen hier von Boten, die das Heil Gottes verkündigen im Auftrage dessen, der die Welt geliebt hat, bis zum Tode am Kreuz. So gedenkt die Kirche an 13 Tagen im Laufe des Jahres der Apostel und Evangelisten. Wer war Matthäus? Sein eigentlicher Name ist Levi. Die synoptischen Evangelien – Matthäus, Markus und Lukas – berichten von der Berufung eines Zöllners. Bei Markus lesen wir, dass er Levi hieß und ein Sohn des Alphäus war. Und Lukas berichtet von einem Zöllner, der von Jesus berufen wird. Die Geschichtsschreibung geht davon aus, dass Levi und Matthäus ein und dieselbe Person ist.

Bei Markus und Lukas lesen wir, als Jesus weiterging, sah er einen Mann am Zoll sitzen, mit Namen Levi, ein Sohn des Alphäus, und er sprach zu ihm: Folge mir nach! Und Levi stand auf und folgte ihm. Levi gab ein Festmahl in seinem Hause, sozusagen ein Abschiedsfest unter Freunden, bevor er Jesus nachfolgte. Jesus war auch eingeladen. Er weiß wohl, das Haus eines Zöllners betreten, gilt vor den Augen der gesetzestreuen Juden als Sünde; denn da kommen auch Zöllner und Sünder und essen mit ihm. Und die Schriftgelehrten und Pharisäer sahen das alles und sagten dann zu seinen Jüngern: „Warum isst er mit den Zöllnern und Sündern?“ Jesus hörte das und sagte: „Die Gesunden bedürfen keinen Arzt, sondern die sich im kranken Zustand befinden. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.“ (Matth.9,9)

Im Matthäusevangelium Kap.9,13 lesen wir die Bedeutung der Aussage Jesu. Geht hin und lern, was das ist, und zitiert aus dem Propheten Hosea Kap.6,6: „Ich habe Wohlgefallen an Liebe und Barmherzigkeit und nicht am Brandopfer.“ Jesus beruft seine zwölf Jünger. Darunter ist auch Matthäus. Der Name Matthäus in Kurzform heißt zu deutsch: Mathias, griechisch: Mattathias, aramäisch: Mattay, je nachdem man ihn in der ersten oder zweiten Form spricht. In abwandelnder hellenistischer Form bedeutet der Name „Geschenk“. Es war für Levi ein Geschenk Gottes! Da kommt einer, und sagt zu ihm: Folge mir nach! Levi sieht in die Augen des Mannes Jesus, und er kann nicht anders als aufstehen und mitgehen. Die Blicke Jesu hatten ihn tief ins Herz getroffen, wie ein zweischneidiges Schwert. Er bekommt den Namen Matthäus. Welch ein Geschenk!

Namen haben eine große Bedeutung. Gott schenkt Namen, die uns ehren, berühmt und ansehnlich machen. Mit Namen genannt, sind wir wer. Wir haben Persönlichkeitsrecht. Ohne „Namen sind wir Schall und Rauch“, lässt Goethe seinen Faust sagen. Aber Namen prägen auch das Leben. Es ist wichtig als Christen zu sagen, woran und an wen man glaubt. Da spielt der Name eine große und wichtige Rolle. Wäre Jesus nicht zu uns in diese Welt gekommen, wüssten wir nur wenig oder gar nichts von Gott. So kommt er zu uns Menschen und gibt allen Gläubigen einen Namen, den Namen Christ, weil wir zu ihm gehören. Jeder, der an ihn glaubt, darf ihm nachfolgen.

Zwölf Jünger werden zu Aposteln berufen. Nach Matthäus 10,1-15 und Lukas 6,12-19 bekommen sie von Jesus Vollmacht, je zwei und zwei miteinander zu gehen, böse Geister auszutreiben, Kranke zu heilen, und sich der verlorenen Schafe Israels anzunehmen. Matthäus und Tho-

mas waren beide auf dem missionarischen Weg.

Die altkirchliche Überlieferung berichtet über Papias, den Bischof von Hierapolis, er war einer der ersten Kirchenväter und wusste über Matthäus zu berichten, der in hebräischer Sprache Aussprüche Jesu niedergeschrieben haben soll. Die sogenannte Sprüchesammlung ist aber nicht in der Erstschrift überliefert, deshalb stellt die kritische Forschung die Verfasserschaft in Frage. Papias schrieb um das Jahr 130 fünf Bücher mit dem Titel „Auslegung der Worte des Herrn“, die jedoch nur durch bruchstückhafte Zitate erhalten geblieben sind. Dennoch haben seine Bücher eine theologische Bedeutung auf Grund der mündlichen Überlieferung.

Im Matthäusevangelium wird deutlich, dass das Evangelium weit über das Judentum hinausging, bis zu den Heiden. Wenn auch die historisch-kritische Forschung davon ausgeht, „dass nicht der Apostel Matthäus als Verfasser des Evangeliums gilt, sondern dass das Matthäusevangelium in den Gemeinden entstanden sei (Gemeindebildung), in denen Matthäus missioniert hat“, soll uns nicht daran hindern, das Matthäusevangelium als glaubwürdig anzunehmen. Jedenfalls wirkte Matthäus in vielen Gemeinden und erbrachte durch seine Apostolizität den missionarischen Eifer für die Sache Jesu. Er ist dem Auftrag Jesu treu geblieben, das Evangelium unter den Völkern zu verkünden.

Es gibt Quellen (Schriften), aus denen hervorgeht, dass Matthäus in Äthiopien, im Land der Parther und Mesopotamien missionarisch gewirkt habe und dann als Märtyrer umgekommen sein soll, als er im Namen Jesu die Tochter des Königs, die gestorben war, wieder auferweckte. Aber ihr Onkel, der später König wurde, ließ Matthäus töten, so nach einer Legenderzählung. In der Kathedrale von Salerno werden Reliquien von Matthäus aufbewahrt.

Matthäus wird im Thomasevangelium (Apokryphen) Vers 13 als Jünger Jesu erwähnt, was darauf hindeutet, dass er in der frühen Kirche eine gössere Rolle gespielt haben muss, als es eigentlich bisher angenommen wurde.

Wir haben guten Grund, das Evangelium von Matthäus an uns wirken zu lassen, denn es ist die frohe Botschaft von Jesus Christus, der am Ende des Buches spricht: „Lehrt und haltet alles, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matth.28,20) Ein Denkanstoß zum 21. September, an den Tag des Apostels Matthäus, dem wir viel zu verdanken haben.

Propst i.R. Erwin Horning, Mölln

KURZNACHRICHTEN

Gemeindeglieder aus Regensburg machten sich auf den Weg zur Partnergemeinde in Odessa, um sie kennenzulernen. Der Gottesdienst mit der Gemeinde in Kirche St. Paul, die Begegnungen mit Bischof Spahlinger, dem Ortspfarrer Andreas Hamburg, den Mitarbeiterinnen der Diakoniestation, der Partnerschaftsbeauftragten Marina Lewtschenko brachten ihnen das Leben der Gemeinde nahe. Ein Orgelkonzert in der vollbesetzten St. Paul Kirche war ein schönes Erlebnis. Aber auch der Besuch in einer evangelischen Kirche auf dem Land, die sehr renovierungsbedürftig ist und jetzt zu verfallen droht, zeigten die Gegensätze und Aufgaben, die die Gemeinde zu bewältigen hat. Die Odessaer Gemeinde dankt für 45 Kartons mit Bettwäsche, die sie entgegennehmen konnte. Die Sachen sind in Odessa angekommen und wurden dem Kloster St. Michael für sein Altenheim weitergegeben. Zu danken ist Hans Heinersdorfer, der schon viele Transport mit Hilfsgütern nach Odessa organisierte. Diesmal werden vor allem medizinische Geräte und Krankenbetten in eine Unfallklinik in Odessa gebracht.

www.regensburg-evangelisch.de/odessa

Die Osterkerze für die St. Paulkirche in Odessa, ein Geschenk des Dekanats Regensburg, ist in Odessa, über Dresden und Kiew per PKW und Eisenbahn, rechtzeitig in der Osternacht angekommen, um das Licht der Auferstehung in die St. Paulskirche zu tragen.

Quelle: Donaudekanat Regensburg (Der erst Bericht über die Osterkerze für Odessa, siehe Mitteilungsblatt Ausgabe Februar 2012 unter Kurznachrichten)

Die Deutsche-Evangelische St. Katharinenkirche in Kiew

Hier erleben Sie, was es bedeutet, in ein weites ökumenisches Netz eingebunden zu sein. Junge und alte Menschen aus den verschiedensten Ländern prägen das Gemeindeleben. Alle verbinden dabei drei Dinge: der christliche Glaube, die deutsche Sprache und die Liebe zum Gastland Ukraine. „Besuchen Sie uns im Herzen der ukrainischen Hauptstadt – egal, wie lange Sie schon im Land sind oder bleiben!“ So schreibt Pfarrer Ralf Haska und der Kirchenvorstand St. Katharina im Internet: Die heutige Deutsche Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Kiew ist eine Nachfolgerin der alten deutschen evangelischen Gemeinde in Kiew. 2007 feierte sie ihr 240. Jubiläum: Im August 1767 hielt zum ersten Mal ein deutscher Pfarrer in Kiew für einige deutsche Einwohner einen lutherischen Gottesdienst. Die-

ser erste Gottesdienst fand in einem Gebäude statt, das noch heute steht. Es ist dies die erste bürgerliche Apotheke der Stadt, jetzt ein schönes Apothekenmuseum in einem der ältesten Teile der Stadt, im Podol. Ihr Besitzer war ein Deutscher namens Geiter, der ein Privilegium zur Eröffnung der Apotheke vom Zaren in St. Petersburg bekommen hatte. Sein Schwiegersohn Georg Bunge, auch ein Apotheker, war der Gründer der Kiewer Gemeinde. Eine kleine Gemeinde mit großen Namen. *www.katharina.kiev.ua*

Der Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V.

ist der Zusammenschluss all jener evangelischen Gemeinschaften, die ihre Wurzeln in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße haben. Der Konvent arbeitet unter dem Dach der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Der Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen hat sich vorgenommen, in enger Zusammenarbeit mit den evangelischen Vertretern im Stiftungsrat 'Flucht, Vertreibung, Versöhnung' einen eigenständigen Beitrag zur geplanten Ausstellung zu leisten. Auch in der evangelischen Kirche soll wach gehalten werden, welche wichtige Rolle die Flüchtlinge und Vertriebenen in der deutschen Kirchengeschichte seit 1945 gespielt haben. Der Konvent hat im Jahr 2010 eine Erklärung veröffentlicht unter dem Thema: Vertreibung – Eingliederung – Versöhnung – Beiträge aus dem Bereich der evangelischen Kirche zur Verarbeitung von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung. Der Konvent gehört zu den Trägern der evangelischen Aktion 'Hoffnung für Osteuropa', die gemeinsame Mittel- und Osteuropaarbeit wird auch in den kommenden Jahren einen wichtigen Beitrag leisten für das gemeinsame Haus Europa.

Quelle: *Evangelische Ostkirchen-aktuell*

GOTTESDIENST & BIBELLESE

14. Sonntag nach Trinitatis

9. September „Der dankbare Samariter“

Wochenspruch: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Psalm 103,2

Lied der Woche: Von Gott will ich nicht lassen Evangelisches Gesangbuch 365

Epistel: Römer 8, 14-17
Evangelium: Lukas 17,11-19
Predigttext: 1.Thessalonicher 1,2-10

Tägliche Bibellese:
 09.09. Sonntag 2.Chronik 7,1-6
 10.09. Montag 2.Timotheus 1,1-6
 11.09. Dienstag Johannes 9,24-38
 12.09. Mittwoch Philemon 1-16
 13.09. Donnerstag 1.Chronik 29,9-18
 14.09. Freitag Johannes 13,31-35
 15.09. Samstag 2.Thessalonicher 2,13-17

15. Sonntag nach Trinitatis

16. September „Vertrauen und Fürsorge“

Wochenspruch: Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. 1.Petrus 5,7

Lied der Woche: Auf meinen lieben Gott traue ich in Angst und Not Evangelisches Gesangbuch 345

Epistel: 1.Petrus 5,5c-11
Evangelium: Matthäus 6,25-34
Predigttext: Galater 5,25-26; 6,1-3.7-10

Tägliche Bibellese:
 16.09. Sonntag Markus 12,41-44
 17.09. Montag Philipper 4,8-14
 18.09. Dienstag 1.Timotheus 6,6-11a
 19.09. Mittwoch Apostelg. 27,33-44
 20.09. Donnerstag Lukas 10,38-42
 21.09. Freitag Lukas 22,35-38
 22.09. Samstag Lukas 6, 20-26

16. Sonntag nach Trinitatis

23. September „Der starke Trost“

Wochenspruch: Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium. 2.Timotheus 1,10

Lied der Woche: O Tod, wo ist dein Stachel nun? Evangelisches Gesangbuch 113

Epistel: 2.Timotheus 1,7-10
Evangelium: Johannes 11,1-3.17-27.41-45
Predigttext: Apostelg. 12,1-11

Tägliche Bibellese:

23.09. Sonntag 2. Samuel 12,15-24
 24.09. Montag Römer 6,18-23
 25.09. Dienstag Apostelg. 21,8-14
 26.09. Mittwoch Markus 5,21-24.35-43
 27.09. Donnerstag Philipper 1,19-26
 28.09. Freitag Johannes 18,3-9
 29.09. Samstag Jesaja 14,3-17

17. Sonntag nach Trinitatis

30. September „Die Freiheit eines Christenmenschen“

Wochenspruch: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1.Johannes 5,4

Lied der Woche: Such, wer da will, ein ander Ziel Evangelisches Gesangbuch 346

Epistel: Römer 10,9-17
Evangelium: Matthäus 15,21-28
Predigttext: Jesaja 49,1-6

Tägliche Bibellese:

30.09. Sonntag Richter 6,11-24
 01.10. Montag Offenbarung 14,6-16
 02.10. Dienstag Matthäus 18,10-14
 03.10. Mittwoch Apostelg. 12,1-11
 04.10. Donnerstag Apostelg. 27,16-25
 05.10. Freitag Matthäus 26,51-54
 06.10. Samstag Matthäus 14,22-23

Interessantes aus dem Zeitungsarchiv in Bismarck, ND

– Zum Mord an Artur Janke 1936 in Hoffnungstal –

Von seinem Besuch auf dem Kongress in Bismarck, Nord Dakota, Ende Juli 2012 brachte Bundesvorsitzender Günther Vossler Interessantes mit. Beim Nachstöbern im Heritage Center stieß er, unterstützt von James T. Gesele (Nachfahre aus Hoffnungstal), im Archiv auf Zeitungsartikel der „Dakota Freie Presse“ bzw. „Der Staatsanzeiger“ in deutscher Sprache aus der Zeit der Dreißigerjahre. Diese Zeitungsartikel basierten auf Briefen, in denen damals immer wieder Personen aus Bessarabien an ihre nach Amerika ausgewanderten Verwandten und Be-

kannten Informationen über Ihre Heimatorte weitergaben. Gesele hatte in der Januarausgabe des Mitteilungsblattes den Artikel „1936 geschehen in Hoffnungstal“, S. 23,24 gelesen und erklärte nun Vossler, dass über diesen Mord an dem Cuzisten Artur Janke in der Presse in Bismarck geschrieben worden sei.

Der Januarartikel war von mehreren Seiten heftig kritisiert als „unpolitischer Einzelfall“ eingestuft worden. Eine Einschätzung, die im Hinblick auf die folgenden Texte nicht aufrechterhalten werden kann.

Die Zeitungsartikel beinhalten verschiedenerlei Themen, zu denen die Briefschreiber informierten. Im Folgenden gebe ich nur die zum genannten Mordfall und Parteienzwist relevanten Textauszüge aus den Zeitungsartikeln wieder, die deutlich genug für sich sprechen und m.E. keines weiteren Kommentars bedürfen.

Heinz Fieff

Hier die Ausschnitte:

Dakota Freie Presse, Bismarck, vom 31. Januar 1936, Vol. 62, No. 45, Page 2
Hoffnungstal, 29. Dezember; *Johann Roloff*
Weihnachten ist vorüber und noch zwei Tage und wir treten ins neue Jahr ein, wo wir noch

6 Monate bis zur neuen Ernte durchhalten müssen. Das Gespenst wird immer drohender. Man gibt Hilfe, aber was ist das, wo Hoffnungsthal am meisten mitgenommen ist und am schwächsten Hilfe erzeugt wird. Unsere Gemeinde ist in zwei Lager gespalten – und – daher der Unfrieden zu groß. Bei solchen Zeiten sollte doch gerade recht Frieden und Einigkeit unter den Menschen herrschen. Es herrscht solche Parteisucht, die die Feder nicht beschreiben kann, wie die Menschen gegenseitig verhaßt sind. Die Mehrzahl hält zu den Kusisten und die Minderheit zur Deutschen Volksgemeinschaft.

Am letzten Weihnachtstag hatten wir den Pastor, der für alle sprach, um den Frieden wieder zu bekommen, doch alles half nichts. Nach allem Anschein hat man keinen Hunger mehr nach Gottes Wort, sondern mehr nach Streit. Auch die Fenster müssen schon daran glauben. Auf dem Heimgang von der Kirche fielen solche Worte, die nicht aufs Papier zu bringen sind. Fast niemand kann an den langen Winterabenden aus dem Hause gehen vor Angst. Wäre nicht der Parteihaf, so hätte unser Dorf schon dreimal mehr Liebesgaben erhalten und daher muß der Schuldige mit dem Unschuldigen leiden... [Es folgen andere Themen].

[Anm. H.F. zu den Parteien: Die „Cuzisten“ sind eine rumänische, rechtsradikale, antisemitische Partei mit dem Namen „National-Christliche Partei“. Laut Mariana Hausleitner „Deutsche und Juden in Bessarabien 1814-1941“, S.159, „stimmten bei den Gemeinde- und Kreiswahlen von 1937 30% der Deutschen in Bessarabien für [diese] Partei von Alexandru C. Cuza und Octavian Goga.“ Dr. Robert Koch in Beresina war der Cuzistenführer der deutschen Parteimitglieder. – Die „Deutsche Volksgemeinschaft“ ist die Bezeichnung für die nationalsozialistisch geprägte „Erneuerungsbeziehung“ unter der Führung von Dr. Otto Broneske.]

Dakota Freie Presse, Bismarck, vom 24. April 1936, Vol. 63, No. 5, Page 2
Hoffnungstal, 28. Februar, Johann Roloff

[Betrachtungen zum Wetter und Familiäres]...Eine merkwürdige Geschichte hat sich diese Woche in Beresina [!, Wohnsitz des Cuzistenführers Dr. R. Koch, H.F.] zugezogen: Der Bursche Rudolf Singer von hier, ein Enkel von Wilhelm Wingert, stach ein Messer einem Mann in den Leib, der nun dem Tode nahe ist. Der Schurke wurde von der Polizei sofort gepackt und ins Trockene gesetzt....[Es folgt wieder Familiäres.]

Dakota Freie Presse, Bismarck, vom 29. Mai 1936, Vol. 63, No. 10, Page 2
Hoffnungstal, 1. Mai, Johann Roloff
...Noch über einen Trauerfall: Wie es von altersher Sitte ist, wird bei uns jedes Jahr ein Maibaum gesteckt. Da wir nun zwei Vereine

haben, ein Jugendverein und einen Kusistenverein, so wollte jeder einen Baum stecken. Schon am Vorabend gab's Streit. Die Kusisten wollten das Regiment führen, das sich die anderen nicht gefallen ließen. Der Streit brachte es zum Angriff, und ein Kusist, der ledige Arthur Janke, wurde totgeschlagen. Seine Leiche liegt auf der Brücke, etliche Meter von seinem Vaterhaus. Es sollen zwei Totschläger gewesen sei, Darüber wird uns das Gericht mehr Aufklärung geben, wovon ich später berichten werde...

Dakota Freie Presse, Bismarck, vom 17. Juli 1936, Vol. 63, No. 17, Page 2
Hoffnungstal, 31. Mai, John Roloff

...In meinem vorigen Bericht schrieb ich, daß Arthur Janke auf der Straße ermordet wurde. Schon einen Monat sitzen in unserer Kreisstadt 4 Burschen, zwei Söhne des Johann Pfitzer, einer des Benjamin Singer und der Sohn des verst. Adam Beck. Wie man angibt, soll Singer der Mörder gewesen sein, die andern leiden unschuldig und sollen frei werden. Wie die ärztliche Untersuchung feststellte, soll Janke nur zwei Hiebe bekommen haben, einen im Genick, wodurch die Goldader be-

schädigt wurde und den Tod herbeibrachte. Der unglückliche Vorfall ist der Politik zuzuschreiben, dadurch Zwistigkeit ins Dorf gebracht wurde, und besonders in den deutschen Dörfern wird viel Politik getrieben. Wenn wir eine bessere Ernte bekommen, hoffe ich, wird auch das politische Treiben wieder mehr nachlassen...

Dakota Freie Presse, Bismarck, vom 05. März 1937, Vol. 63, No. 50, Page 5

Hoffnungstal, 2. Februar, Johann Roloff
...Wie ich schon früher angab, ist unser Dorf in zwei politische Lager geteilt; nichts als Streit; jeder will im Rechten sein und keiner will nachgeben. Darüber wäre viel zu schreiben, lobnt sich aber nicht...Mit deutschem Gruß
Johann Roloff

Der Staats-Anzeiger, 28. Mai 1937, Vol 31, No. 96, Page 8

Hoffnungstal, den 17. April, Ed. F. Laib
...In Hoffnungstal ist der Streit und Haß groß. Einer vergönnt dem anderen nicht das Brot. Unsere Gemeinde hat sich in zwei Parteien gespalten und da entstehen dann öfters Streitigkeiten.

Anwerbung und Eintritt in die Waffen-SS

Von Klaus Stickel

Schon vor der Umsiedlung wurde in Bessarabien für die Waffen-SS geworben.

„SS Brigadeführer Gottlob Berger, seit 1939 Leiter des Ergänzungsstabes im SS-Hauptamt, der eigentliche Begründer der Waffen-SS, hatte einen Schwiegersohn, Andreas Schmidt, der die deutsche Volksgruppe in Rumänien leitete.

Der Ultra-Nazi Schmidt, Urtyp des unreifen, vom Hitler-Kult trunkenen Jungfanatikers, versprach seinem Schwiegervater, der Waffen-SS die Tore des Rumänien-Deutschtums zu öffnen. Im Frühjahr 1940 konnten Schmidt und Bergrs Beauftragte 1000 Volkdeutsche, zum Teil als Wanderarbeiter getarnt, aus Rumänien hinaus schmuggeln, obgleich die rumänischen Behörden darüber wachten, daß keiner ihrer wehrpflichtigen Bürger zu fremden Armeen desertierte. Der rumänische Erfolg begeisterte Berger derartig, daß er Himmler im August 1940 vorschlug, die Wehrdienstfähigen der anderthalb Millionen Volksdeutschen Südosteuropas in die Waffen-SS zu lenken – mit oder ohne Hilfe der ausländischen Regierungen.“ (aus Heinz Höhne „Der Orden unter dem Totenkopf“ Seite 425)

„Im Frühjahr 1941 legte Himmler fest, was er unter Waffen-SS verstanden wissen wollte. Bis dahin hatte er sich der Auslegung durch das Oberkommando der Wehrmacht gebeugt, die als Waffen-SS lediglich die Kampfverbände, deren Ersatzeinheiten, die Totenkopfstandarten und die drei Junkerschulen anerkannte. --

In einer Direktive des Führungsamtes ließ er 179 Einheiten und Dienststellen der Schutzstaffel aufführen, die sämtliche zu den Bestandteilen der Waffen-SS erklärt wurden – darunter auch die Konzentrationslager, deren Verwaltungsstäbe und die Totenkopf-Wachsturmbanne. --

Auch die KZ-Wächter galten von nun an als Angehörige der Waffen-SS. Sie trugen die selben Soldbücher und die selben Uniformen wie die eigentliche Waffen-SS, deren Kampfverbände an der Front standen und in das Terrorsystem des KZ-Imperiums nicht eingeschaltet waren. Gleichwohl hatten die Schergen mit den Soldaten eines gemeinsam: Das Führungshauptamt war zuständig für die Bewaffnung und militärische Ausbildung der Wachsturmbanne, jede Versetzung von einem KZ in das andere mußte über das Kommando der Waffen-SS laufen.“ (ebd. Seite 430)

Die wenigsten Bessarabier, die sich freiwillig zur Waffen-SS meldeten, wussten oder konnten wissen, für welche Art von Truppe sie sich begeisterten. Sie waren jung, unkritisch, idealistisch, von Deutschland und durch die deutschen Siege begeistert. Für viele wurde die Kriegswirklichkeit zu einem schrecklichen Erwachen.

Eintritt in die Waffen-SS

Im Mitteilungsblatt Nr. 6/2012 schilderte ich wie und warum sich mein Vater Emil Stickel

freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatte. Nachfolgend nun der Eintritt und die Grundausbildung:

Am 3. Januar 1941 wurde ich (Emil Stichel) der Waffen-SS Division „Totenkopf“ zugeteilt und trat in Stralsund an der Ostsee die dreimonatige Grundausbildung an. Zuerst wurden wir Bessaraber eingebürgert. In einem feierlichen Akt verlieh uns der Bataillonskommandeur die Deutsche Staatsbürgerschaft und händigte die Einbürgerungsurkunden aus. Dabei traf ich Arnold Necker, wir kamen in den gleichen Zug. Er, weil er kleiner war, in die dritte Gruppe, ich in die erste. Wir traten vor der Kleiderkammer an, gaben die schwarzen Uniformen der SS ab und erhielten die Grünen der Waffen-SS. Auf dem Koppelschloß stand: „Unsere Ehre heißt Treue.“

Was waren wir froh endlich Mitglieder der Waffen-SS zu sein, was waren wir ehrgeizig und motiviert! „Wir werden aus euch die besten Soldaten der Welt machen, wir sind die Elite.“, hämmerte man uns ein. Wir Bessaraber waren ehrgeizig, alle gemeinsam in einer Kompanie wollten wir den reichsdeutschen Kameraden zeigen, die uns gerne als „Beutegermanen“ bezeichneten, dass wir Volksdeutschen genauso gut, wenn nicht besser sind als sie.

Entsprechend dem Anspruch der Waffen-SS war die Ausbildung äußerst hart. Ziel war es, uns zu Soldaten mit hoher überdurchschnittlicher Marsch- und Gefechtsfähigkeit auszubilden, zu einer Art Militärathleten. Körperlich ging es oft bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit. Vormittags Geländedienst, es war Winter, im Schnee und Schneematsch herumkriechen war hart. „Sprung auf marsch marsch!“ hieß es. „In Deckung!“ – und voll in eine mit einer Eisschicht überzogenen Pfütze rein. Die Klamotten waren immer durchnässt. Bei eisigem Seewind anschließend Eilmarsch: dreißig Kilometer in vier Stunden mit 25 kg Ausrüstung. Man marschiert bei diesem Tempo nicht, sondern rennt beinahe, dann hieß es auch noch: „Gasmasken auf!“ und zur Steigerung: „Zwo, drei, ein Lied!“ Unter der Maske japsten wir nach Luft und sangen dabei: „Oh, du schöner Westerwald.“

„Das soll ein Lied sein? Das ist ein Gekrächze, nach hinten weg marsch, marsch!“ schrie der Kompaniechef. Wir rannten los, dann hieß es: „Deckung!“ Im vollem Lauf flogen wir flach auf die Erde. „Alles auf!“ Angetreten und weiter marschieren. In der Kaserne angekommen waren wir, wie jeden Abend, fix und fertig. Ich war begeistert, hoch motiviert und hatte den Ehrgeiz, immer vorn dabei zu sein. Oft war ich bei Leistungsmärschen und Geländeläufen als Erster am Ziel. Manchmal überanstrengte ich mich,

konnte nicht mehr, das Herz raste, die Muskeln und Glieder schmerzten, die Lungen brannten bei jedem Atemzug, ich war nahe am Ersticken. Aber mein Ehrgeiz und der Wille bei den Besten zu sein trieb mich an, noch mehr aus mir heraus zu holen. „Nein, es muss noch weitergehen“, hämmerte ich mir ein, wenn ich dem Zusammenbruch nahe war.

Es war unmenschlich hart, wir haben geflucht, eine Schinderei.

Abends, wir kamen total erschöpft vom Geländedienst, sagte Anton Gräßle, der seinen Spind neben mir hatte: „Emil, hättest du gedacht, dass es hier so hart zugeht?“

Ich zog die nasse Uniform aus und hängte die Jacke über einen Bügel: „Nein, so schlimm habe ich mir das nicht vorgestellt.“

Er ließ sich aufs Bett fallen: „Ich wundere mich, dass ich all das aushalten kann.“

„Wie sagen die immer: Was uns nicht umbringt, macht uns noch härter! Recht haben sie.“

Der Gruppenführer kam dazu: „Männer, das ist keine Schikane, ihr werdet es im Einsatz brauchen.“

Nach einem besonders harten Tag sagte der Kompaniechef, als wir auf dem Kasernenhof angetreten waren: „Schweiß spart Blut. Ihr werdet später froh sein, eine solche Ausbildung bekommen zu haben. Wir müssen besser und leistungsstärker sein als der Feind, nur dann siegen wir. -Den Tod geben und den Tod empfangen-, das ist unser Leitspruch.“

Wir perfektionierten den Umgang mit Karabiner, Pistole und Handgranate. In der Nahkampfausbildung wurde uns das Töten beigebracht: Mit Dolch, Bajonett und Klappspaten. Mit bloßen Händen lernten wir den Feind zu erwürgen oder ihm das Genick zu brechen. Wir kämpften immer wieder gegeneinander, um die Griffe und deren Abwehr wie im Schlaf zu beherrschen.

Parallel zur militärischen Ausbildung wurde uns die nationalsozialistische Ideologie von der Überlegenheit der arischen Rasse und ihrer Bestimmung, die Welt Herrschaft des tausendjährigen Reiches zu erringen, eingetrichtert. Die Verschwörung des Weltjudentums war ebenso ein Thema wie Volk und Raum.

Die Ideologie der SS war antichristlich, deshalb wurde allen Mitgliedern dringend angeraten, aus der Kirche auszutreten. In unserer Kompanie folgten jedoch weniger als die Hälfte dieser Aufforderung. Wir, die in der Kirche blieben, hatten trotzdem keine Nachteile.

Die Indoktrinierung während der Ausbildung hinterfragte ich nicht. Wenn, was oft vorkam, die Doktrin im krassen Gegensatz zu meinen christlichen Wertvorstellungen standen, nahm ich sie zur

Kenntnis. Ich sah die Parteiideologie wie ein Lernfach an, dass ich beherrschen musste, wenn ich weiterkommen wollte – Wie ein Schüler ein Gedicht auswendig lernt, und ich lernte sie auswendig und gab bei Fragen und Tests immer die richtigen Antworten.

Einiges in der Propaganda erschien mir auch einleuchtend, zum Beispiel die Überlegenheit der arischen Rasse. In Wischniowka war ich in einem Dorf mit 65% deutschstämmiger Bevölkerung aufgewachsen, die übrigen 35% setzten sich aus Rumänen, Bulgaren, Russen, Moldawiern und Juden zusammen. Es war immer deutlich an dem Zustand der Wirtschaft zu sehen, welcher Hof einem Deutschen und welcher jemandem aus einer anderen Volksgruppe gehörte. Die Tagelöhner und Knechte, die für uns arbeiteten, waren Rumänen oder Moldawier, die von der Hand in den Mund lebten und nicht vorwärts kamen. Auch meine Erfahrungen in der von Korruption beherrschten rumänischen Armee bestätigten für mich diese Ideologie.

Auf dem Kasernengelände pflegten dürre KZ-Häftlinge unter Bewachung die Grünanlagen. Jedes Mal, wenn ich an solcher Gruppe vorbei ging, schrie ihr Kapo: „Mützen ab.“

Die Männer im gestreiften Drillich sprangen auf, rissen sich die Mütze vom rasierten Kopf, nahmen Haltung an und starrten vor sich auf den Boden. War ich vorbei hieß es: „Mützen auf!“

Ich fand das irgendwie seltsam, es war mir unangenehm.

„Hast du die Häftlinge gesehen?“, fragte mich Anton Gräßle, der im Nachbarbett lag, am Abend kurz nach dem Stubendurchgang.

„Ja, die sind mir auch aufgefallen, warum die wohl verknackt wurden?“

„Wenn die im KZ sind, dann haben sie auch etwas ausgefressen, sonst wären sie nicht dort, warum soll ich mir darüber den Kopf zerbrechen.“

Wir waren die 2. Kompanie. Im Laufe der Ausbildung wurden wir die beste des Bataillons. Der Kommandeur erlaubte uns sogar, beim Marschieren anstelle des „Westerwaldes“ unsere Heimatlieder aus Bessarabien zu singen. ----

Wurde aus dem Bataillon eine Kompanie für eine Parade abgestellt, dann waren es wir, - die Bessaraber -, genannt die „schöne Kompanie“. Was waren wir stolz darauf! Wir hatten alle helle Haare, es war kein Dunkelhaariger dabei, alle waren groß gewachsen, mit meinen 1,80m zählte ich zu den größeren und stand in der vierten Reihe.

Parade hieß Drill, der Stechschritt wurde bis zur Präzision geübt. Bei jedem Schritt musste das gestreckte Bein in die Waagrechte hochgebracht werden, und zwar

alle hundert Mann gleichzeitig. Noch anstrengender war der Trauermarsch im Stechschrift. Im Verlauf einer Sekunde das Bein langsam hoch, kurzer Halt, eine weitere Sekunde für den Weg nach unten. Das wurde nun jeden Tag mehrere Stunden gedrillt, am Abend hatte man das Gefühl, die Beine fallen ab.

Für eine große Parade stellte das Bataillon uns ab. Wir ehrgeizigen Bessaraber marschierten präzise im Stechschrift und machten keine Fehler, unser Kommandeur war zufrieden.

Bei dem Begräbnis eines SS-Generals in Greifswald bildeten wir die Trauerkompanie. Trauermarsch und Salut schießen empfanden wir als eine besondere Ehre.

Die Grundausbildung war zu Ende, wir wurden zur Vollausbildung zum Truppenübungsplatz nach Stettin versetzt.

Da ich schon in der königlich-rumänischen Kavallerie MG-Schütze gewesen war, meldete ich mich wieder für diese Waffe. Allerdings waren meine Fähigkeiten meilenweit von dem entfernt, was nun gefordert wurde. Waffenkunde, Ballistik, Schießtheorie, das Maschinengewehr zerlegen und zusammenbauen, mit verbundenen Augen gegen die Stoppuhr im Gras und im Schlamm bei Regen. Und wehe, ein Teil wurde nicht gleich gefunden, und das waren nur die Anfänge, sozusagen die Trockenübungen.

Im Gelände hatte ich zusätzlich zu der normalen Ausrüstung das zwölf Kilogramm schwere MG 34 und noch ein paar Ersatz-

magazine zu schleppen. Die Ausbildung war hart und intensiv. Das Zusammenspiel der Bedienungsmannschaft musste hundertprozentig auch bei größter Anstrengung klappen. Meine Aufgabe war, das MG zu bedienen, wir übten wie Gräbtle als Schütze Zwo und Ersatzmann meine Leiche wegrollt, um das MG zu übernehmen. Er und Schütze Drei schlepten die Munitionskästen.

„Zum Angriff,“ schrie der Ausbilder, wir sprangen auf und rannten los. „Stellung!“ Das hieß aus vollem Lauf auf den Boden fallen und das MG in Schussposition bringen. Der Ausbilder stand mit der Stoppuhr daneben. Ging es ihm nicht schnell genug, das Ganze nochmal und das manchmal bis tief in die Nacht.

Dann den Stellungswechsel üben, das war lebenswichtig. Bei einem Angriff oder in der Verteidigung konzentriert sich das feindliche Feuer sofort auf den MG-Schützen. Rennen, in Stellung gehen, schießen und, wenn die Einschläge näher kamen, Stellungswechsel.

Jeden Tag Übungen, wir robbten auf dem Boden und die Ausbilder schossen mit scharfer Munition dicht über unsere Köpfe. „Hoffentlich zielen die auch richtig“, meinte Anton als die Ausbilder losballerten. Ich hielt den Kopf unten und versuchte an nichts zu denken.

„Die machen das nicht zum ersten Mal.“ Ich zuckte zusammen, als dicht vor mir eine Kugel einschlug. „Das war knapp.“ Mit der Zeit gewöhnten wir uns an das Pfeifen der Geschosse.

Die harte Ausbildung war gut. Wir lernten, uns unter Beschuss zu bewegen und den Kopf unten zu halten, wenn es ringsum knallt. Zum Ausgleich gab es Kampfsport, Boxen und Ringen. Im Ringen war ich richtig gut, Gegner, die wesentlich kräftiger und schwerer waren als ich, legte ich in Sekundenschnelle aufs Kreuz.

Im Juni war die Ausbildung beendet, die zwölf Besten, zu denen auch ich zählte, wurden zu stellvertretenden Gruppenführern ernannt.

Nach Finnland an die Eismeerfront gegen Russland sollte es gehen. Aus unserer „Totenkopf“ Division und der SS Polizei Division wurde die Waffen-SS Kampfgruppe Nord als Bestandteil des 36. Korps gebildet. Der Kommandeur verabschiedete uns mit einem Appell auf dem Kasernenhof. Am nächsten Tag im Hafen befahl er unserer Kompanie, einen Kreis um ihn zu bilden. „Jungs, singt mir zum Abschied noch mal euer Lied aus Bessarabien.“ Wir sangen voller Inbrunst, ich fühlte meine Heimat, dachte an Wischniowka, mein Zuhause, das es nicht mehr gab. Zufällig blickte ich zu Arnold Necker hinüber, er sah mir direkt in die Augen, nickte leicht mit dem Kopf, er war in Gedanken wohl auch in Wischniowka. Ich hatte einen Kloß im Hals, der Kommandeur wie wir alle war den Tränen nahe.“

(aus Klaus Stickle „Im Sturm der Geschichte“ Seite 125-130)

Nachdem ich das Buch von Horst Eckert „Aufstieg, Wirken und Fall...“ gelesen habe, stieß ich auf das Buch von Hermann Meisloh „Kirchlinteln, Spiele aus der Geschichte“, in dem ich auf S. 19 ff einen Artikel über einen früheren Pastor von Kirchlinteln, Kr. Verden, fand. Die Ähnlichkeiten der Vorgehensweise der Nazis/Erneuerer sind so auffallend, dass ich hier einen Auszug wiedergeben möchte.

Heinz Fieß

Theodor Seebo im Streit mit den Nazis

Über einen Pastor aus Kirchlinteln – von Hermann Meisloh

Dieser Beitrag beschäftigt sich hauptsächlich mit Auseinandersetzungen zwischen Pastor Seebo und Organisationen der NSDAP bzw. parteitreuen Einzelpersonen. Seinem Sohn Kurt-Werner Seebo verdanke ich die meisten Unterlagen zu diesem Bericht. Als ich vor Monaten diese Schriftstücke zum ersten Mal las, war ich überrascht, dass es in einem Dorf einen solchen Streit gab. Mit diesem Beitrag möchte ich niemanden angreifen. Aber es sollte doch an einiges aus der NS-Zeit erinnert werden. Dabei werde ich mit Namen sehr vorsichtig umgehen. Auch waren die vor Ort gemachten Äußerungen meist harmlos. Wenn diese Aussagen und Berichte dann allerdings von Kreis-Parteifunktionären beurteilt und weitergeleitet wurden, dann waren die beschimpften Personen reaktionär, staats- und parteifeindlich. Es ist wohl tatsächlich so: Wenn in einem totalitären Staat Leute Aufgaben

bekommen und Ämter haben, dann werden sie schnell zu „Herrenmenschen“, die Andersdenkende möglichst ausschalten möchten. Diese Geschichten zeigen, wie leicht und wie schnell Menschen sich für eine Idee begeistern und von Demagogen geblendet und verführt werden können. Nun möchte ich aber über einige der Streitfälle berichten.

Anzeige: Zur Aufklärung

Die für Freitag abend geplante „Kundgebung der Evangel.-Luth.-Landeskirche Hannover“ ist lediglich eine Veranstaltung der „Deutschen Christen“ und hat mit der Landeskirche als solcher nichts zu tun.

v. Bremen. Feise. Seebo. Willenbrock.

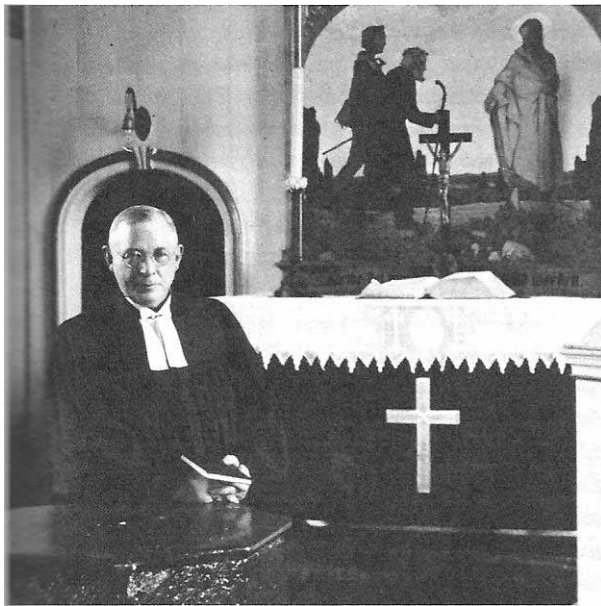
(Anmerkung von H. Meisloh als Fußnote in seinem Buch:

Die „Deutschen Christen“ sind eine Glaubensbewegung, die eine Verbindung

zwischen Christentum und dem Nationalsozialismus anstrebt. Eine Nationalkirche und das Führerprinzip sollen verwirklicht werden. Es kommt zu einer Spaltung in der Kirche und hier besonders bei den Pastoren. Als die NSDAP und die politische Führung einen immer schlimmer werdenden antichristlichen und antikirchlichen Kurs verfolgen, verlieren die Deutschen Christen an Bedeutung. Auf der anderen Seite steht die „Bekennende Kirche“.

Einer der bekanntesten Vertreter ist Martin Niemöller, der für sein Bekenntnis eingesperrt wird. Eine Meinungsäußerung von Niemöller ist: Meine Gegner sind nicht die Nazis, sondern die Deutschen Christen.

Dietrich Bonhoeffer, ebenfalls ein Mann der Bekennenden Kirche, schließt sich der politischen Widerstandsbewegung um Canaris an. Er wird am 5. März 1943 ver-



Pastor Seebo

Fällen sogar auch wohl einmal 60,- RM. Da ich wenigstens annehme, daß er nicht zu den wenigen Armen im Kirchspiel Kirchlinteln zählt, die aus der Armenkasse der Kirchengemeinde Kirchlinteln unterstützt werden. Er wird diese Arbeit nunmehr und in Verfolg seines geistlichen Amtes „um Gottes willen“ leisten können, wie man wohl zu sagen pflegt. Für eine Mitteilung, ob meine Sonderabgabe diesen Zweck ganz erfüllt hat, wäre ich dankbar!

gez. Karl R., Lehrer.“

Pastor Seebo verklagt Herrn R., und dieser wird lt. der folgenden Zeitungsnotiz vom 14. Februar 1935 wegen Beleidigung verurteilt.

Gerichtszeitung

Wegen Beleidigung verurteilt.

§§ Verden, 14. Febr. (Schöffengericht.) Dem im Jahre 1892 geborenen Karl R. aus Groß-Sehlingen wird zur Last gelegt, fortgesetzt handelnd durch zwei Schreiben vom 16. und 30. September v. J. den Pastor S. in Kirchlinteln beleidigt zu haben. Zwischen dem Angeklagten und dem Pastor S. besteht seit Jahren ein gespanntes Verhältnis. Am 16. September v. J. hat der Angeklagte dem Pastor unter Bezugnahme auf eine in der Verdener Presse erschienenen Erklärung, die auch von Pastor S. unterzeichnet war, und die sich mit einer Versammlung befaßte, die in Verden stattfinden sollte, eine gröbliche Irreführung des Kirchenvolkes vorgeworfen und am 30. September anlässlich des Erntedankfestes in den Klingelbeutel der Kirchlintler Kirche ein offenes Schreiben gelegt, in dem er unter Beifügung eines ungültig gemachten Tausendmarkscheines aus der Inflationszeit sich in beleidigender Weise mit den Gebühren befaßt, die Pastor S. für die Führung der kirchlichen Armenkasse in völlig ordnungsmäßiger Weise liquidiert hat und auch sonst Bemerkungen macht, durch die sich der Pastor beleidigt fühlen

mußte. Es ist dann eine Eingabe an die Regierung erfolgt und der Angeklagte ist am 14. November mit einem Verweise von der Regierung bestraft worden.

Der Angeklagte will in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt haben und bringt eine Menge von Sachen vor, die sich bei den Kirchenvorsteherwahlen, in der Konfirmandenstunde, im Gottesdienst und sonst ereignet haben sollen, durch die er beweisen will, daß der Pastor das Aufbauwerk störe und sich nicht so verhalten habe, wie es im neuen Reich seine Pflicht gewesen wäre. Der Staatsanwalt stellt fest, daß es sich bei dem Angeklagten um einen völlig unbelehrbaren, kleinlichen Geist handelt, dem es an innerem Taktgefühl fehle und der über wenig Einsicht verfüge. Er habe in den Schreiben dem Pastor seine Mißachtung ausgesprochen, und man könne bei dem Schreiben vom 30. September beinahe von Unfug in der Kirche sprechen. Der Antrag des Anklagevertreters lautet auf 100 Mark Geldstrafe. Der Vertreter des Nebenklägers bezeichnet es als unerhört und bedauerlich, daß einem Mann, wie Pastor Seebo, der in solch vorbildlicher Weise national gewirkt habe, in dieser Weise aus persönlicher Gehässigkeit verfolgt werde. Die Schreiben ließen ein Mindestmaß von Anstand vermissen. Eine Geldstrafe könne in Frage kommen. Der Verteidiger muß zugeben, daß der Angeklagte nicht den richtigen Weg beschritten habe, in der Sache habe er recht. Es könne nur eine geringe Geldstrafe in Frage kommen. Auch den Nebenkläger müsse eine angemessene Strafe treffen, da er den Angeklagten ebenfalls beleidigt habe. Das Urteil lautet: Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die Schreiben beleidigenden Inhalts waren. Um in Wahrung berechtigter Interessen zu handeln, war der vom Angeklagten beschrittene Weg nicht der richtige. Das Gericht kann nur fast wörtlich (dem) folgen, was die Regierung bezüglich des Verhaltens des Angeklagten gesagt hat. [...]

haftet und in den letzten Kriegstagen gehängt.)

Auf die obige Zeitungsanzeige eingehend schreibt der Lehrer R. aus Sehlingen am 16.9.1934 an Pastor Seebo unter anderem: „Ich möchte gern schon sehen, ob meine Annahme richtig ist, dass Sie das sind, der im trauten Verein mit den 3 anderen Unterzeichneten seinen Namen zu dieser gröblichen Irreführung des Kirchenvolkes im Kreis Verden hergegeben hat.“

R. möchte weiter von Seebo wissen, ob er die Anzeige im persönlichen Interesse oder im Interesse der Kirchengemeinde veröffentlicht hat und wer die anteiligen Kosten für die Anzeige trägt, Seebo selbst oder die Kirchengemeinde.

Zusammen mit einem weiteren offenen Brief vom 30.9.1934 legt Herr R. einen ungültigen 1000,- Mark-Schein aus der Inflationszeit in den Klingelbeutel.

„(Abschrift) Sehlingen, 30.9.1934 Für die Armenkasse!

Diese „Sonderausgabe“ ist für Herrn Pastor Th. Seebo in Kirchlinteln persönlich. Sie ist gedacht als Ablösung eines jedenfalls aus grauer vorchristlicher Zeit stammenden Rechts, nach dem ein Geistlicher für die Führung der Armenkasse auch noch eine Extra-Vergütung aus der Armenkasse erhalten kann.

Ich hoffe, daß nunmehr sämtliche Mittel, die durch die Klingelbeutel Sammlung in der Kirche Kirchlinteln zusammengetragen werden, restlos ihrer Bestimmung zugeführt werden können; ich hoffe, daß insbesondere Herr Pastor Th. Seebo in Kirchlinteln es nun nicht mehr nötig haben wird, sich für die „gewaltige Arbeit“ der Armenkassenführung, die vorliegende Armenkassenrechnung ist ja sehr klar und „umfangreich“, aus dieser aus Pfennigbeträgen gespeisten Kasse noch jährlich 30,- RM zu nehmen, in besonderen

Walnüsse aus Tarutino

Neben der Akazie ist wohl der Walnussbaum der typische Hausbaum in den deutschen Dörfern Südbessarabiens. Die deutschen Kolonisten hatten in den Dörfern und der fast baumlosen Steppenlandschaft Akazien und auf ihren Höfen und Gärten neben einigen Obstbaumsorten vor allem Walnussbäume gepflanzt. Die Früchte des Baumes, also die Walnüsse, wurden nicht nur gegessen, sondern auch zum beliebten bessarabischen „Nussenschnaps“ verarbeitet.

Im September 1993 besuchte ich zusammen mit meiner Tante Helene Mangelsdorff (geb. Tarnaske) und meinem Cousin Detlef Prieser, Tarutino, den Heimatort unserer Vorfahren. Helene Mangelsdorff nahm ein paar Walnüsse aus dem Garten vom ehemaligen Bauernhof ihrer Großmutter Karoline Zarbock mit. Die Zarbocks gehörten heute vor fast 200 Jahren zu den ersten Kolonisten Tarutinos, das in den ersten Jahren Elisabeth hieß. Zu Hause, in Neu Wulmstorf, pflanzte sie ein

paar Walnüsse in den Heidesand ihres Gartens. Und siehe da, aus einer Nuss ist derweil ein stattlicher Walnussbaum entstanden. In den vergangenen Jahren bis zu ihrem Tod im letzten Jahr hatte Helene Mangelsdoff stets im Monat Juni aus den „Tarutinoer Walnüssen“ einen „Nussenschnaps“ angesetzt. In diesem Jahr setzte ich diese Heimattradition fort. Detlef Prieser, der inzwischen den Tarutinoer Walnussbaum pflegt, gab mir in der letzten Juniwoche einige grüne Walnüsse, die ich sogleich für die Herstellung von „Nussenschnaps“ angesetzt habe.



Armin Hinz (links) und Detlef Prieser probieren den neuen „Tarutinoer Nussenschnaps“ der Ernte 2012.

Rezept für den Walnusschnaps:

Grüne Walnüsse (Ernte zwischen 20. - 30. Juni) in kleine Stücke schneiden und mit etwas Zucker in einem Gefäß vermischen. Zwei Wochen an einen warmen und sonnigen Platz stellen, danach mit

Korn oder Wodka ansetzen und mehrere Wochen reifen lassen.

Rezept für den Walnusslikör:

Die Walnüsse so verarbeiten wie für den Walnusschnaps. Das Gefäß mit wesentlich mehr Zucker auffüllen als für den Walnusschnaps. Außerdem Rosinen, Zimt, Gewürznelken, Muskat und Kümmel zufügen. Nach 14 Tagen mit Weinbrand ansetzen und mehrere Wochen reifen lassen.

Es empfiehlt sich, sowohl den Walnusschnaps als auch den –likör zwischendurch zu probieren und je nach Geschmacksempfinden den Reifeprozess zu beenden. Anschließend die Flüssigkeit filtrieren und auf Flaschen abfüllen.

Armin Hinz, Neu Wulmstorf

Sprachenstreit eskaliert

Viele Ukrainer wollen Russisch als Amtssprache nicht mehr haben

Die Wiedereinführung des Russischen als zweite Amtssprache sorgt in der Ukraine landesweit für heftigen Konflikt. Nicht nur die Sprache auch die Art und Weise, wie das Gesetz zustande kam, verärgert viele.

STEFAN SCHOLL

Kiew. Die Abstimmung des umstrittenen Sprachengesetzes durch die Oberste Rada hat in der Ukraine zu einer politischen Krise geführt. Gestern demonstrierten in Kiew und in anderen Städten wieder tausende Menschen gegen das am Dienstag beschlossene Gesetz, das Russisch zur zweiten Amtssprache neben dem Ukrainischen macht. Gestern reichte der Sprecher der Rada, Wladimir Litwin, seinen Rücktritt ein, den er aus Protest gegen das Gesetz angekündigt hatte. Das Gesetz war weder auf die Tagesordnung gesetzt noch diskutiert worden, bevor es zur Abstimmung kam. Aber es tritt erst in Kraft, wenn der Sprecher es unterschrieben hat. Nun streiten sich Regierung- und Opposition, ob Litwins Stellvertreter Adam Martynjuk das Recht hat, das Gesetz zu unterzeichnen, oder ob ein neuer Sprecher gewählt werden muss. Der Oppositionsparlamentarier Nikolai Tomenko betonte, man wolle verhindern, dass das Gesetz bis zum Beginn der Parlamentsferien Anfang August in Kraft trete.



Protest: Parlamentspräsident Wladimir Litwin trat zurück. Foto: dpa

Schon am Dienstagabend versammelten sich im Kiewer Stadtzentrum hunderte Demonstranten, obwohl ein Gericht alle Kundgebungen in der Hauptstadt untersagt hatte. Mehrere Versuche der Polizeieliteinheit „Berkut“, die Menge zu zerstreuen, scheiterten. Es gab heftige Prügeleien, dabei wurden Polizisten und Oppositionelle, darunter auch Boxweltmeister Witali Klitschko, leicht verletzt. Eine geplante Pressekonferenz von Staatschef Viktor Janukowitsch fiel aus.

Auch in der Westukraine kam es zu Protesten. Im traditionell ukrainisch-sprachigen Iwano-Frank-

owsk errichteten Gegner des Gesetzes ein Lager mit über 40 Zelten. Aber auch in russischsprachigen Großstädten wie Dnepropetrowsk und Charkow kam es zu Demonstrationen. Experten bezweifeln, dass die Kundgebungen sich zu einer zweiten Orangen Revolution auswachsen. „Damals wuchs die Zahl der Demonstranten auf dem Maidan viel schneller“, sagt die Kiewer Politologin Uljana Kirijenko. „Aber es kann durchaus zu Dauerprotesten im Vorfeld der Parlamentswahlen im Oktober kommen.“

Und der Publizist Jewgeni Magda glaubt, Regierung wie Opposition hätten den Konflikt um das Sprachengesetz bewusst eskalieren lassen. „Davon profitieren beide Seiten objektiv. Beide können Punkte im Vorwahlkampf sammeln, ohne eine Lösung für dieses ernsthafte Problem vorzuschlagen.“

Allerdings hat die regierende „Partei der Regionen“ kaum mit landesweiten Protesten gegen das von ihr initiierte Gesetz gerechnet. „Schon früher stellte die ukrainische Sprache ein Symbol des Widerstandes gegen das Sowjetsystem dar“, sagt Uljana Kirijenko. Angesichts der russischen Versuche, die Ukraine vor allem wirtschaftlich wieder zu vereinnahmen, sei sie nun ein Symbol für die staatliche Souveränität des Landes. „Außerdem empören sich die Leute immer mehr darüber, wie die Partei der Regionen Parlamentsregeln oder andere Gesetze mit Füßen tritt.“

Jubiläumsveranstaltung
60 Jahre Bund der Vertriebenen
 Vereinigte Landsmannschaften
 Landesverband Baden-Württemberg
 am
Tag der Heimat in Stuttgart
 Mitwirkung heimatlicher Kulturgruppen
Liederhalle, Hegelsaal
Sonntag, 16. September 2012, 14.30 Uhr
 Saalöffnung 13.00 Uhr (Vorprogramm im Foyer)
 Begrüßung
 BdV-Landesvorsitzender **Arnold Tölg**
 Ansprachen
BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB
Innenminister Reinhold Gall MdL
 Kranzniederlegung am Denkmal für die Opfer der Vertreibung
 in Bad Cannstatt beim Kursaal, 11.00 Uhr

60 Jahre Land Baden-Württemberg



**WIR FEIERN IN
DIE ZUKUNFT REIN.**

Bitte um Mithilfe

für Herbert Pryor aus Espanola, Washington, USA

Herbert Pryor sucht Verwandte oder Freunde der Familie Eduard (geb. 10.06.1906) und Anna (geb. Zacher) Kußmaul, sowie der Kinder Wilhelm (geb. 20.11.1932), Werner (geb. 14.10.1936) und Annemarie (geb. 8.12.1946), letzte bekannte Adresse Wiernsheim. Diese Familie hatte brieflichen Kontakt zu den Eltern seiner Großmutter Bertha, die zusammen mit Ihrem Vater John (Johann, Johannes) Willging und Mutter Christine sowie 9 Geschwistern 1900 aus Bessarabien nach Amerika mit dem Schiff Kaiser Wilhelm auswanderten. Bertha (1971 verstorben) hatte die alten Briefe von 1949 aufgehoben, die nun ihr Enkel Herbert gefunden hat. Er betreibt Ahnenforschung und hat großes Interesse an Verbindungen nach Bessarabien und Deutschland. Sein Brief, nur adressiert an Kußmaul, Württemberg, kam lustigerweise bei mir, Harry Kußmaul, an. Eduards Großvater und mein Urgroßvater sind wohl Brüder gewesen. Da Herbert kein Deutsch kann, bitte ich darum, Informationen an mich weiterzugeben, unter Tel. 07171- 38695 (auch Fax). Bitte aber erst ab Mitte September, da ich bis zum 19.9. im Urlaub bin.

Herzlichen Dank!
Harry Kußmaul

Lilly Schäfer, geb. Höhn



aus Beresina
 feierte am 13. August
 ihren **85. Geburtstag**
 im Kreise ihrer Familie.
 Alle wünschen ihr weiter guten Mut und
 Vertrauen auf Gottes Führung und Hilfe
 für die Zukunft.

Mit ihr freuen sich ihre Kinder, Schwiegerkinder,
 Enkel und 3 Urenkel und Verwandte.
 Lilly Schäfer, Zollernstr. 22, 71254 Ditzingen

Hallo Lichtentaler - Jahrgang 1927!

Anlässlich meines 85. Geburtstages
 möchte ich Euch alle herzlich grüßen.
 Ich würde mich freuen, von Euch zu hören.

Malwine Trumm, geb. Wolf
 Robert Fischbachstr. 4
 56235 Ransbach/Baumbach
 Tél. 02623/3258

Herzliche Anteilnahme!

Wir ehemaligen Eigenheimer bedauern den Tod von

Wilhelmine Schmidtgall

geb. Harsch

und sprechen den Angehörigen unser tief empfundenes Mitgefühl aus. Wilhelmine Schmidtgall verstarb am 10. Juni 2012 im hohen Alter von 93 Jahren.

Wilhelmine Schmidtgall wurde am 1. Juli 1918 in Eigenheim/Bessarabien geboren, besuchte dort die Schule und wurde auch in Eigenheim konfirmiert.

Sie heiratete am 28. Juni 1941 den Eigenheimer Emil Schmidtgall. 1942 wurde ihre Tochter Waltraud geboren.

Wilhelmine und Emil Schmidtgall waren sehr engagiert beim Jugendverein „Treue“, sie wirkten mit bei Theateraufführungen, musikalischen Darbietungen und dgl. Besonders das Theaterstück „Mr. Scott“ fand großen Anklang beim heimischen Publikum. Bis zur Umsiedlung 1940 war Emil Schmidtgall im Vorstand des Jugendvereins.

Beim Verfassen der Eigenheimer Chronik haben Wilhelmine und Emil Schmidtgall mit ihrem Wissen und ihren Erinnerungen viel zum Gelingen beigetragen, auch wenn es um Spenden und Hilfe für die ehemalige Heimat ging, war Wilhelmine Schmidtgall immer bereit, etwas Gutes für ihren Geburtsort zu tun.

Ruhe in Frieden an der Seite Deines Ehemannes!
 DEINE EIGENHEIMER

*Gottes Gnade und Wahrheit
 waltet über uns in Ewigkeit
 Psalm 117,2*

Besigheim, 30. Juli 2012



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir
 Abschied von unserer lieben Mutter,
 Schwiegermutter, Oma und Uroma

Alma Singer

geb. Müller

* 14.1.1921 in Hoffnungstal
 Bessarabien
 † 28.7.2012 in Besigheim



In stiller Trauer
Erich und Ursula Singer
Erwin und Edelgard Singer
Gerlinde und Werner Losch
Rolf-Peter und Carola Singer
 mit ihren Familien

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. August 2012,
 auf dem Neuen Friedhof in Besigheim statt.

*Eine Stimme, die vertraut war, schweigt,
Ein Mensch, der uns lieb war, ging.
Was uns bleibt, sind die Liebe, Dank und
Erinnerungen an schöne Stunden, Tage und Jahre.*



In Liebe und Dankbarkeit haben wir
Abschied genommen von unserer lieben
Mutter, Schwiegermutter, treusorgenden
Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Elvira Schlecht

geb. Knöller

* 24.9.1926 Klöstitz
† 29.7.2012

Sie lebte seit 1957 mit ihrer Familie in 14715 Märkisch Luch, OT
Garlitz in der Garlitzer Dorfstraße 52 im Havelland und wurde
am 3.8.2012 auf dem Friedhof in Garlitz unter großer Anteilnah-
me zur letzten Ruhe beigesetzt.

In stiller Trauer die Kinder
Erhard Schlecht und **Gudrun Lewwe**

*Es hat alles seine Zeit
und alles Tun unter dem Himmel seine Stunde.
Prediger 3,1*

Friedrich Wilhelm Meske

* 3.1.1926 † 26.7.2012



Nach einem langen, erfüllten
Leben nehmen wir Abschied von
unserem lieben Vater und Schwie-
gervater, unserem Opa, Uropa,
Bruder, Schwager und Onkel

**Helga und Horst
Andreas und Heidi
Dennis und Jenny
Paul und Rita Meske
Peter und Anne
und alle Anverwandten**

Die Urnenbeisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen
im engsten Familienkreis statt.

*Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande als flöge sie nach Haus...
Joseph von Eichendorff*

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen
von unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Hugo Fandrich

* 20.12.1926 † 1.7.2012
in Tarutino

**Birgit und Ulrich Tweer
Christine, Jochen und Julia Schawohl
Angehörige und Freunde**

Die Urnenbeisetzung hat im engsten Familienkreis statt-
gefunden.

*Trauerhaus: Birgit Tweer,
Oberbraker Weg 24, 58285 Gevelsberg*

Weilheim/Teck, 30. Juli 2012

*Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die raue Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten. Ev. Gesangbuch 372, 6*

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben starb nach
langer Krankheit mein geliebter, treu sorgender Ehemann,
unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Edmund Müller

geb. 13.12.1923 in Alexanderfeld/ Bessarabien
gest. 13.7.2012

Mit großer Achtung und Dankbarkeit für alles, was er für
uns war und geleistet hat, nehmen wir Abschied.

In tiefer Trauer: **Magdalene Müller**

Brigitte und Wilfried Patz
Werner und Annette Müller
Elisabeth und Ulrich Vollmer
Hannelore Müller-Wagner und Hartmut Wagner
Ulrich Müller und Annette Höflinger-Müller

Die Enkel:
Daniela mit Konstantin, Timo mit Katrin, Bastian, Heiko
mit Susanna, Matthias, Tim, Amei, Samuel, Désirée, Jana,
Sophie, Lysanne, Julian und Jakob
Die Urenkel:
Elena, Benno, Zoe, Mirjam, Samira, Arthur und Jaro

Die Beerdigung fand am Freitag, 20.7.2012 auf dem Fried-
hof an der Weinsteige in Weilheim/Teck statt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und
Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Propst i. R. Erwin Horning, Telefon (0 45 42) 4793
Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42